

erleben und lernen

Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen

2/2023

Schule als Lebensraum – bewegtes Lernen, bewegende Erlebnisse



- Reformpädagogik und Erlebnispädagogik
- Starke Schul- und Internatsgemeinschaft durch Outdoor-Erfahrungen
- Schule als Ort von Gemeinschaft
- Erziehung zu Freiheit und Ungehorsam
- Spiel als Teil des pädagogischen Curriculums
- Das NAU-Projekt

Herausgeber:

Prof. Dr. Janne Fengler
 Prof. Dr. Michael Jagenlauf
 Prof. Dr. Werner Michl
 Dipl. Sozpäd. Holger Seidel

Redaktionsleitung:

Sibylle Schönert
 Alle Textbeiträge bitte an die E-Mail-Adresse
 redaktion@ziel.org!

Redaktion:

Prof. Dr. Michael Jagenlauf M.A., Klosterkamp
 43, 21337 Lüneburg, Tel.: 04131/5 63 43,
 Fax: 04131/8 36 65, E-Mail: Jagenlauf@
 t-online.de

Prof. Dr. Janne Fengler, Alanus Hochschule für
 Kunst und Gesellschaft, Fachbereich Bildungswissenschaft/Institut für Kindheitspädagogik,
 Villestr. 3, 53347 Alfter, Tel.: 02222/9321-
 1511; E-Mail: Janne.Fengler@alanus.edu

Prof. Dr. Werner Michl M.A. (V.i.S.d.P.),
 Kellerbachstr. 7, 82335 Berg, Tel.: 08151/
 5 16 62, E-Mail: michl@hostmail.de

Holger Seidel, Gustav-Harms-Str. 30, 38122
 Braunschweig, Tel.: 0531/12 87 34 21, E-Mail:
 h.seidel@erlebnistage.de

**e&I – erleben und lernen;
 internationale Zeitschrift für
 handlungsorientiertes Lernen**

**vereinigt mit der ZfE – Zeitschrift für
 Erlebnispädagogik**, 1981 von Prof. Dr.
 phil. habil. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck (Uni
 Lüneburg) begründet und von ihm und Prof.
 Dr. Torsten Fischer (Fachhochschule des Mit-
 telstands (FHM), Berlin) 30 Jahre lang betreut.

Herausgeber-Beirat:

Peter Alberter, Regensburg; Rainald Baig-
 Schneider, Wien; Dr. Barbara Bous, Mem-
 mingen; Kurt Daschner, München; Prof. Dr.
 Thomas Eberle, Glonn; Jürgen Einwanger,
 Innsbruck; Dr. Rüdiger Gilsdorf, Bad Kreuz-
 nach; Dr. Bettina Grote, Berlin; Bernd Heck-

mair, München; Dr. Jule Hildmann, Edinburgh;
 Manfred Huber, Gauting; Tobias Kamer, Bern;
 Prof. Dr. Jutta Kessler, Mainz; Prof. Dr. Ulrich
 Lakemann, Jena; Christine Mangold, Baad;
 Dr. Kilian Mehl, Bodnegg; Prof. Dr. Harald
 Michels, Düsseldorf; Dr. Albin Muff, Bam-
 berg; Prof. Dr. F. Hartmut Paffrath, Augsburg;
 Andrea Scholz, Chemnitz; Dr. Martin Scholz,
 Augsburg; Prof. Dr. Peter Schettgen, Augs-
 burg; Markus Streicher, Augsburg; Christiane
 Thiesen, Lindau; Prof. Dr. Wolfgang Wahl,
 Nürnberg; Stefan Westhauser, Kassel; Prof.
 Dr. Germo Zimmermann, Kassel; Rafaela
 Zwinger, Hinterzarten.

Erscheinungsweise und Bezugspreise:

6 Hefte: 15.2., 15.4., 15.7. (Doppelheft),
 15.10., 15.12. Jahresabonnement: € 64,-,
 Einzelhefte € 10,-/€ 20,-. Alle Preise zzgl.
 Versandkosten.

Das Jahresabonnement verlängert sich jeweils
 um ein Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor
 Jahresende schriftlich gekündigt wird. Wir
 bitten bei Auslandsüberweisungen für Abo-
 Zahlungen darauf zu achten, dass der genaue
 Rechnungsbetrag unserem Konto gutgeschrie-
 ben wird. Abgezogene Bankgebühren müssen
 wir der Rechnung wieder aufschlagen.

Verlag und Anzeigen:

ZIEL GmbH, Zeuggasse 7–9, 86150 Augsburg,
 Tel.: 0821/420 99 77, Fax 0821/420 99 78.
 E-Mail: anzeigen@ziel.org. Es gilt Anzeigen-
 Preisliste Nr. 13, gültig ab 01.01.2016

Layout, Satz, Grafik und Druck:

FRIENDS Menschen Marken Medien
 www.friends.ag

Gendering

Geschlechtersensible Sprache ist uns ein
 Anliegen. Wir verwenden daher das sub-
 stantivierte Partizip, die Nennung beider
 Geschlechter oder das Gender*.

Abonent*innenbetreuung:

ZIEL GmbH, **e&I** – erleben und lernen,
 Zeuggasse 7–9, 86150 Augsburg, Tel.:
 0821/420 99 77, Fax 0821/420 99 78.
 E-Mail: e-und-l@ziel.org

Copyright © 2023, ZIEL GmbH, Augsburg:

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen
 einzelnen Beiträge und Abbildungen sind ur-
 heberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der
 gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwer-
 tung ohne Einwilligung des Verlags strafbar.
 Erfüllungsort und Gerichtsstand: Augsburg.
 Beiträge, die mit Namen oder Initialen des
 Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht
 in jedem Falle die Meinung der Redaktion
 oder des Herausgebers dar. Für unverlangt
 eingesandte Manuskripte kann keine Haftung
 übernommen werden.

Zitiervorschlag: Michl, W. (2023). Schule
 als Lebensraum – bewegtes Lernen, bewe-
 gende Erlebnisse (e&I – erleben und lernen 2,
 Themenheft) Augsburg: ZIEL-Verlag.

Fotos: Von den Autoren und Autorinnen
 (außer anders gekennzeichnet).

Titelbild: Rafaela Zwinger

ISSN 0942-4857

Vertriebskennzeichen B 130 20

Beilagenhinweis: Der Abonnementsauflage
 liegen Prospekte der HHB Versicherungs-
 makler bei.

Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um
 freundliche Beachtung.

Weitere zum Hefthema passende e&I-Titel:

Bestellung unter www.e-und-l.de



1/2021

Auf der Suche nach anderen Inhalten?
e&I hat in über 25 Jahren so ziemlich jedes
 für die Erlebnispädagogik relevante Thema
 behandelt. Lass Dich überraschen, welche
 Artikel-Schätze wir haben!

Neugierig? Suche hier nach Themen:
www.e-und-l.de/suche



1/2016



3&4/2014



2/2016



Schule als Lebensraum – bewegtes Lernen, bewegende Erlebnisse

Eine dicke Wurzel der Erlebnispädagogik führt geradewegs zu Kurt Hahn und zur Schule Schloss Salem. Die Ursprünge der modernen Erlebnispädagogik liegen jedoch deutlich im außerschulischen Bereich, bei Outward Bound Deutschland, in der Jugendarbeit, in der Freizeitpädagogik. Und lange Zeit konnte sich die Erlebnispädagogik im außerschulischen Bereich entwickeln, vor allem in den Hilfen zur Erziehung, in der Jugendarbeit, in der Jugendbildung und in der Arbeit mit Auszubildenden. Die schulische Erlebnispädagogik hat im Großen und Ganzen aber eine längere Pause gemacht.

Erlebnispädagogische Klassenfahrten gibt es schon länger, Project Adventure und Hochseilgärten wurden ca. 1970 entwickelt, um sich lange Fahrten zu entlegenen Outward Bound-Bildungsstätten zu sparen und über die „Herausforderung“, die in manchen Schulen als abenteuerliche Expedition Eingang fand, wurde schon öfter in dieser Zeitschrift berichtet. Aber erst vor 10 bis 15 Jahren begann die Rückkehr der Erlebnispädagogik in den schulischen Bereich. Zuerst die Draußenschule, die 2016 von Jakob von Au und Uta Gade bekannt gemacht wurde. Erlebnis- und handlungsorientiertes Lernen an der Schule, und vor allem im Unterricht, wurde sehr zögerlich entwickelt. Spiele und Lernprojekte aus der Erlebnispädagogik wurden im Pausenhof und in der Turnhalle ausprobiert. Montanalingua, das bewegte Lernen einer Fremdsprache oder die erlebnisreichen Tipps von Silvia Luger-Linke zur Mathematik oder dem Deutsch lernen im Wald wurden jedoch von der Schulpädagogik weitgehend ignoriert.

Ein Blick in Internate, Landheime, Landerziehungsheime, und natürlich in viele andere Schularten, hat allerdings viel zu bieten in Sachen Erlebnispädagogik. Wikipedia listet etwa 130 Internate in Deutschland auf, andere sprechen von 250, und einige davon bieten erlebnispädagogische Programme an. Auch wenn ein großer Teil der Emails und Briefe unbeantwortet blieb, haben einige engagierte Schulen zugesagt und hervorragende Beiträge geliefert – ganz herzlichen Dank! Ganz besondere Lernorte sind natürlich das Segelschiff „High Sea High School (HSHS)“ und das „OUTDOOR COLLEGE“ in der norwegischen Kommune Sirdal. Fast ein Jahr auf der Gulden Leeuw oder ein Jahr im OUTDOOR COLLEGE wird sich bei den Schülerinnen und Schülern lebenslang einprägen. Neben diesen Schulen auf Zeit danken wir für die Berichte aus dem Internat Birklehof in Hinterzarten, der Felix-Nussbaum-Schule in Walsrode, der Schule Marienau e.V., dem Landheim Ammersee (Schondorf) und der Schule Schloss Salem. Die Autorinnen und Autoren haben uns mit ihrer Leidenschaft für das bewegte Lernen aufgezeigt, was alles möglich ist. Den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern kann man für ihre Wahl dieser Schulen nur gratulieren, und mit Wehmut und etwas Neid blickt man zurück auf die eigene Schulzeit, in der die Erlebnispädagogik noch keine Rolle spielte.

Wie immer wünschen wir eine spannende Lektüre. Nach dem Kongress „erleben und Lernen“ im März 2023 und dem Start in die neue Saison – mit einer hohen Kundennachfrage, wie alle Träger der Erlebnispädagogik berichten – darf man behaupten, dass die Erlebnispädagogik mit gutem Wind auf bestem Kurs in die Zukunft steuert.

Werner Gill Janne Feyfer Holger Seif
 Michael Jankauf Steffen Seif

akzent

- | | |
|----------|---|
| Seite 4 | Rüdiger Häusler
Reformpädagogik und Erlebnispädagogik
> Stiftung Landheim Schondorf |
| Seite 10 | Eugen Balzer
Starke Schul- und Internatsgemeinschaft durch Outdoor-Erfahrungen
> Schule Schloss Salem |
| Seite 14 | Rüdiger Strack
Schule als Ort von Gemeinschaft
> Felix-Nussbaum-Schule |
| Seite 17 | Günther Hoffmann
Erziehung zu Freiheit und Ungehorsam
> OUTDOOR COLLEGE |
| Seite 20 | Martin Zeidler
Spiel als Teil des pädagogischen Curriculums
> Schule Birklehof |
| Seite 22 | Sabrina Panning-Ternes und Kerstin Richter
Das NAU-Projekt
> Schule Marienau |

vip – impuls

- | | |
|----------|---|
| Seite 22 | Johanna Jägers
Erlebnispädagogik trifft Logotherapie |
|----------|---|

service

- | | |
|----------|---------------|
| Seite 31 | Rezensionen |
| Seite 35 | Kleinanzeigen |

Reformpädagogik und Erlebnispädagogik

Stiftung
Landheim
Schondorf
am
Ammersee

Eine Erfolgsgeschichte der Pragmatik und Bewährung

von Rüdiger Häusler

Eine Definition der Reformpädagogik fällt ebenso schwer wie die Definition der damit historisch eng verbundenen Erlebnispädagogik. Die Begriffe der Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit sind dabei vielleicht der kleinste gemeinsame Nenner. Bei allen Versuchen sich – insbesondere im Zuge einer zunehmenden Professionalisierung bzw. Kommerzialisierung erlebnispädagogischer Konzepte und damit verbundener Ausdifferenzierungen – auf klare Definitionen zu verständigen, wird häufig vergessen, dass die große Kraft der Reformpädagogik seit jeher ihre Pragmatik gewesen ist.

Bereits die Gründer der großen deutschen reformpädagogischen Institutionen („Landerziehungsheime“) einte zunächst ihr Wunsch nach einer „vom Kinde ausgehenden“ Pädagogik. Die eingesetzten Mittel waren nichts Anderes als bewährte Bausteine abseits des akademischen Unterrichtes, um jungen Menschen Erlebnisse der Gemeinschaft und der persönlichen Stärke zu ermöglichen. Dieser oft unterschiedliche Mix aus Militärerziehung, Pfadfinderkultur, Seelsorge, Naturverbundenheit, Jugendbewegung etc. verbunden mit Elementen aus Sport, Musik und Theater sowie einer (vergleichsweise) demokratischen Debattenkultur ist bis heute der Zauberspruch bzw. die Glücksformel erfolgreicher reformpädagogischer Institutionen. Der Erfolg beruht dabei erstens auf dem Anspruch, diese Rezeptur ständig neu anzupassen und zweitens auf einer ausgewiesenen „Best Practice“-Kultur. Oft sind es keine altbackenen Rituale, an denen krampfhaft festgehalten wird, sondern jahrzehntelang bewährte und stetig weiterentwickelte Kulturen zur nachhaltigen Persönlichkeitsbildung. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch das stetige „Feedback“ durch den freien Bildungsmarkt. Dogmatik hat noch kein Internatsbett gefüllt und selbst der größte reformpädagogische Idealismus muss sich, trotz Gemeinnützigkeit, als „Bildungsprodukt mit Mehrwert“ immer wieder aufs Neue bewähren.



Landheim-Gründer Julius Lohmann beim Unterricht in der Natur (1906).

Während Lohmann die „Herzenswärme“ gegenüber den ihm anvertrauten Schülerinnen und Schülern in den Mittelpunkt seiner Pädagogik stellte (und damit vermeintlich unwissenschaftliche Betätigungen wie Gartenarbeit, Sport und Handwerk), rückten seine Nachfolger, das Stiftungsgründerpaar Julie und Ernst Reisinger, eine hochwertige und staatlich anerkannte humanistische Bildung in das Zentrum ihrer Bemühungen. Dieses Spannungsfeld von Bildung und Erziehung ist auch heute immer wieder Kern der pädagogischen Debatten von Schul- und Internatsentwicklung. Die größte Leistung Reisingers ist jedoch die Umwandlung des privaten Institutes in eine Stiftung im Jahre 1929. Der selbstlose Vermögensverzicht der Familie stellte am Ende den besten Schutz vor einer Übernahme durch die Nationalsozialisten dar (vgl. Stiftung Landheim Schondorf, 2005)

Die Gründerjahre des Landheim Ammersees

Im Jahre 1905 waren die Bedingungen an staatlichen Schulen kaum mit der heutigen Situation zu vergleichen. Die oftmals vorherrschende „schwarze Pädagogik“ motivierte auch den Staatsschullehrer Julius Lohmann sein eigenes kleines Institut, das „Süddeutsche Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee“, weit genug entfernt vom vermeintlich schädlichen Einfluss der Großstadt München, am Ufer des Ammersees, das Zugspitzmassiv am südlichen See Ende im Blick, zu gründen. Das Landheim ist damit nach den Lietz-Schulen das zweitälteste noch existierende deutsche „Landerziehungsheim“, auch wenn dieser Begriff selbst nur noch historische Verwendung findet.

Der „Landheim Geist“ – ein ewiges Missverständnis und Teil des Selbstverständnisses

Wie jede traditionsreiche Internatsschule berufen sich auch „Landheimer“ (so die Eigenbezeichnung) gerne auf einen angeblich

Stiftung Landheim Schondorf am Ammersee

Das Landheim Ammersee fördert seit dem Jahr 1905 Begabungen junger Menschen auf der Basis eines ganzheitlichen Bildungsansatzes in Schule und Internat mit internationaler Ausrichtung.

Zum Schulprofil gehören die staatlich anerkannte Julie-Kerschens-Steiner-Grundschule, das staatlich anerkannte Ernst-Reisinger-Gymnasium sowie das staatlich genehmigte Julius-Lohmann-Gymnasium mit einem vielfältigen Internats- und Ganztagsangebot.

Der in Schondorf am Ammersee gelegene 12 ha große Campus inkl. eigener Steganlagen sowie einer Selbstversorgerhütte am Staffelsee bei Murnau bietet Platz für 300 Schüler*innen.

Das Landheim ist Mitglied des weltweiten Schulverbundes „Round Square“, der deutschen Internatevereinigung („DIV“) und dem Netzwerk reformpädagogisch orientierter Schulen „BÜZ“ sowie Kooperationspartner des Deutschen Alpenvereins (DAV).



Landheim Ammersee

herrschenden „Geist“, der zurückgeholt werden müsse bzw. zu verschwinden drohe. Im Wesentlichen fasst dieser Geist das subjektiv empfundene Gemeinschaftsgefühl zusammen, welches der eine im Internat oder Unterricht, der andere womöglich beim Segeln oder Rudern, in den Bergen oder bei Sport, Musik oder dem gemeinsamen Feiern erlebt haben mag. Vor allem frisch gebackene ältere Schüler*innen erweisen sich hier als die größten vermeintlichen Traditionsbewahrer, vereinigt im Wunsch „ihr Landheim“ auf ewig zu konservieren, wogegen ältere Altschüler*innen auf Basis eigener beruflicher Erfahrungen die dringende Notwendigkeit stetiger Weiterentwicklungen erfahren haben. Dennoch gilt: wohl dem, der einen Geist in seinen Reihen hat. Er möge ihn pflegen und keinesfalls zerreden.

Gemeinsam ist allen die Auffassung über die Offenheit bzw. Liberalität des Landheims, welche auch heute noch im selbst formulierten und stetig weiterentwickelten Wertekodex der Schülerschaft herausgehoben wird. Die als Widerstandskämpfer von den Nationalsozialisten hingerichteten Altschüler Helmut James Graf von Moltke (Kreisauer Kreis) sowie Christoph Probst (Weiße Rose) dienen hierfür im Schulgedenken als eindrucksvoller Beleg. Vergessen wird häufig, wie schwer sich in der Regel feinsinnige Schüler in Großgruppenkontexten wie Internaten tun. So litt auch der fleißige Christoph Probst zunächst unter seinen eher engstirniger orientierten Mitschülern: „Die letzten Wochen waren und sind anstrengend. Ich habe immer ordentlich gearbeitet. Als Lohn dafür wird man dann als Streber unbeliebt und verschrien. Das deprimiert mich manchmal sehr – es ist mir im Großen und Ganzen doch ganz gleich, ich bin nicht mehr so empfindlich wie früher. Nur manchmal tut es mir doch sehr weh, Arbeiten ist doch schließlich gut“ (Moll, 2011). Am Ende zog er jedoch, nach Prägungen durch erwachsene Mentoren, ein positives Fazit: „Ich habe nun meine Gymnasialzeit glücklich hinter mir und bin froh darüber. Das letzte Jahr war bei mir allerdings besonders schön und ich wäre gerne noch ein Jahr länger in Schondorf geblieben, aber es sollte nun einmal nicht sein.“, bevor er 1937 nach einen „Notabitur“ zum Militärdienst eingezogen wurde.

Zwei Kernelemente der Landheim-Pädagogik

Eine der größten Leistungen Kurt Hahns als gedanklicher Vater der sogenannten „Erlebnistherapie“ sind neben seiner praktischen Umsetzungskraft sicherlich auch die sprachliche Verdichtung seiner Vorstellungen gewesen, seien es die viel zitierten „Verfallserscheinungen“ oder die „Seven Laws of Salem“. Trotz eines großen Reden-Fundus der vergleichsweise über lange Zeiträume wirkenden Landheim-Leiter findet sich ein solches „Grundgesetz“ im Landheim nicht. Ein wirklicher Schatz ist jedoch die erstaunlich moderne Stiftungssatzung: „Es soll alle Zeit ein lebendiger Organismus bleiben, der sich auftauchenden Bedürfnissen leicht anpasst, ausgelebte Formen nicht zäh bewahrt und unabhängig von Parteien und Richtungen die beste Form der Erziehung in immer neuen Bemühen sucht.“¹ Dies erscheint angesichts der Fülle bewährter Strukturen fast verwunderlich. Aber vielleicht ist dies auch Ausdruck einer eher „zupackenden“ Kultur des Miteinanderlebens.

Zwei Bereiche stechen neben den klassischen Sport-, Musik- und Theaterangeboten dabei besonders hervor:

1. Die „Werkstätten“

Der Begriff der „Werkstätten“ stammt ursprünglich aus den immer noch existierenden und profilgebenden handwerklichen Schüleraktivitäten in Töpferei, Schreinerei, Gärtnerei oder Schlosserei: Heute umfasst er sämtliche verpflichtenden außerunterrichtlichen Angebote und ist somit ein pädagogischer Begriff.

Neben den künstlerischen und handwerklichen Tätigkeiten ist sicherlich die Nutzung des Ammersees für Rudern und Segeln, Mannschaftssportart mit Hockey als Traditionssportart sowie das gemeinsame Musizieren und Theaterspielen nach wie vor charakteristisch. Jeder Schüler muss zudem in der Mittelstufe eine Werkstatt zweimal wöchentlich ausüben. Für diese vertiefende Beschäftigung erhält er nach zwei Jahren ein Zertifikat, welches Inhalt und Leistung im Detail bestätigt und würdigt.

Werkstätten verstehen sich jedoch auch und vordringlich als konkreter Ort der Wertevermittlung. Die Schaffung eines Aus-

stellungsstückes, z. B. in der Schreinerei, ist zunächst ein Wertschöpfungsprozess, die Ausbildung zum Rettungsschwimmer im Wassersportbereich ein „Dienst am Nächsten“ inkl. entsprechender Einsatzzeiten bei der Beaufsichtigung des sommerlichen Badebetriebes. Die Verantwortung von Schüler*innen als „Kapitäne“ und „Warte“ in ihren jeweiligen Bereichen ist ein wichtiger, konkreter Baustein des Marketingcredos „Gemeinschaft erleben. Vorbild werden.“ und Anspruch an unsere Schüler*innen. Ihre neueste pädagogische wie sprachliche Weiterentwicklung erfahren die handwerklichen Werkstätten in ihrem interdisziplinären Verbund zum „Maker Space“. Neue Technologien, von den Möglichkeiten der Digitalisierung im Allgemeinen bis hin zum Lasercutter als neuem handwerklichen Tool im Speziellen weisen den Weg.

Eine besonders erfreuliche Entwicklung haben die „Kletter-Werkstätten“ erfahren. Angeleitet durch eigene ausgebildete DAV-Trainer (Lehrer und Erzieher) profitieren die Schüler*innen nicht nur von der hauseigenen Kletterwand sondern auch von der wachsenden Zahl der Kletterhallen in der Umgebung sowie entsprechender Exkursionsangebote, sei es ins Frankenjura oder an den Gardasee. Klettern ist längst ein normaler Schulsport. Einmal jährlich findet eine Schulklettermeisterschaft statt, verpflichtend für alle wie einst Winterbundesjugendspiele. Begabte Schüler*innen nehmen regelmäßig an Wettkämpfen mit anderen Internaten oder regionalen Events teil oder sind sogar Teil der Kaderförderung des DAV.

2. Die „Mentorate“ (ehemals „Kameradschaften“)

Das Thema „Nähe und Distanz“ ist historisch betrachtet womöglich das pädagogische Schlüsselthema der „Landerziehungsheime“, auf dessen Geschichte und Rupturen hier nicht vertiefend eingegangen werden soll. Bei allen Vorteilen einer engen Kooperation von Bildung und Erziehung wurden in vielen Institutionen leidvolle Erfahrungen von zu großer Nähe erwachsener Bezugspersonen zu den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen gesammelt. Intensive Aufbereitungsprozesse und entsprechende verbindliche Schutzkonzepte waren die logische Folge.



Mentorate auf Herbstwanderung im Voralpenland

Im Landheim ist jeder Schüler neben seiner Zugehörigkeit zu einer Klasse und einer Internatsgruppe auch Mitglied einer achtköpfigen Schülergruppe („Mentorat“), die von einem Lehrer betreut wird. Jeder Lehrer ist auch Mentor. Diese Struktur sichert seit vielen Jahrzehnten ein Mehraugenprinzip, bei dem jeder Schüler stets mehrere erwachsene Ansprechpersonen besitzt. Die Mentorate nehmen das Mittagessen gemeinsam ein, gestalten jeden zweiten Montagabend mit einer Gemeinschaftsaktivität, verbringen jedes Jahr ein Wochenende auf der schuleigenen Selbstversorgerhütte (s.o.) und starten gemeinsam mit der dreitägigen Herbstwanderung in das Schuljahr (s.u.). Auch wenn der ursprüngliche Begriff der „Kameradschaft“ aus guten Gründen dem modernen „Mentorat“ weichen musste, ist der Ansatz einer zusätzlichen Betreuungsebene modern wie zeitlos und vor allem bewährt. Ob es die Mentorate gewesen sind, die missbräuchlichen Situationen in der langen Internatsgeschichte erfolgreich entgegengewirkt haben, wäre eine Vermutung. Dass auch heute noch die Mentoren als „Anwälte“ ihrer Schüler*innen in disziplinarischen Angelegenheit auftreten, ist ein Teil gelebter Tradition.

Drei Bausteine der Landheim-Erlebnispädagogik

Benutzt man eine weite Definition der Erlebnispädagogik, so lassen sich die Ansätze der Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit in fast allen Bereichen des Landheimlebens finden. Viele kleine Elemente, von der schülergeleiteten wöchentlichen Schulversammlung bis hin zu den Aktivitäten der Schülervertreter, wären berichtenswert. Der Fokus dieses Artikels gilt der „Outdoor Education“, aus der drei besondere Elemente exemplarisch vorgestellt werden.

1. Herbstwanderungen – der erlebnispädagogische Klassiker

Private Bildungseinrichtungen im Allgemeinen und Internate im Besonderen haben jedes Schuljahr aufs Neue eine große Integrationsaufgabe. Die auf dem Kopf stehende Schülerpyramide ist dabei hinsichtlich einer wohltuenden regelmäßigen „Durchlüftung“ von Peergroups uneingeschränkt als Vorteil zu sehen. Teambuilding ist daher nicht ohne Grund eine der Kernkompetenzen reformpädagogischer Einrichtungen bzw. zentrales erlebnispädagogisches Einsatzfeld und begründet letztendlich auch den Erfolg gewerblicher Trainingsmaßnahmen (im Businesskontext oft vereinfachend „Outdoortraining“ genannt).

Einfacher wie bewährter Klassiker zu Schuljahresbeginn im Landheim sind (nach verschiedenen „On Campus“ Integrationsmaßnahmen) die „Herbstwanderungen“: Jeder Schüler geht jedes Schuljahr Ende September gemeinsam mit seinem Mentorat (s.o.) auf eine dreitägige Herbstwanderung auf eine Alpenvereinschütte im nahegelegenen bayerischen oder tiroler Bergraum. Die Anreise erfolgt mit öffentlichen Verkehrsmitteln und ist elementarer Bestandteil des Konzepts. Die Mitnahme mobiler Endgeräte ist nur aus Sicherheitsgründen und zu Dokumentationszwecken dem leitenden Mentor gestattet. Im Laufe einer Schullaufbahn nimmt somit jeder Schüler automatisch x mal 3 Tage an einer solchen Tour teil. Rückblickend ergeben sich eindrucksvolle alpine Biographien, die gelegentlich alle wesentlichen deutschen Alpengipfel bzw. Gebirgsregionen umfassen. Wie gemütlich bzw.

gruppenorientiert oder auch sportlich herausfordernd diese Touren geraten, hängt stets von der jeweiligen Gruppe bzw. vom leitenden Erwachsenen ab.

Bestechend an diesem Klassiker ist die unaufgeregte Klarheit der Veranstaltung. Die zeitliche Lage wochentags im September ermöglicht einen fast uneingeschränkten Zugriff auf die sonst häufig ausgebuchten Alpenvereins-Hütten. Alle Schüler*innen unter 17 sind grundsätzlich DAV-Mitglied und können auf diese Weise sehr kostengünstig übernachten. Das Landheim ist somit im Gegenzug die womöglich größte Jugendgruppe der größten Alpenvereinssektion Deutschlands und profitiert hierdurch u.a. auch vom vielfältigen Fortbildungsangebot. Der fußläufig erreichbare Bahnhof im Ort Schondorf und die damit verbundene unkomplizierte und kostengünstige Anreise per „Bayerticket“ erleichtert vieles. Unschlagbar ist jedoch die Stimmung, wenn gefühlt unzählige Schülergruppen, mit Rucksäcken und Bergschuhen versehen, in Richtung Bahnhof starten und noch größer ist in der Regel die Wiedersehensfreude drei Tage später in den verschiedenen Zügen. Ein – fast banal anmutender – pädagogischer Erkenntnisgewinn ist die Bedeutung einer langsamen gemeinsamen Näherung bzw. Rückreise in die mittlerweile als Heimat empfundene Schule ganz ohne digitale Ablenkung. Jeder Reisebus und seine damit verbundenen Effekte (Schülermund: „alte Plätze“) beraubt uns zu oft eines Vor- bzw. Nachwirkens des Erlebten und der Möglichkeit, sich noch einmal individuell und häufig ganz ungeplant hierüber auszutauschen.

Zusammengefasst: Die Herbstwanderung ist ein unangetasteter Mythos, der seit Schülergenerationen Identität stiftet (und Nahrung für den viel beschworenen Landheim-Geist).

2. OUTWARD BOUND-Expedition der Klasse 9 – ein dreistufiges Programm

Wie kann ich den Hahnschen Expeditionsgedanken in einer Zeit umsetzen, in der es zumindest in Mitteleuropa keine wirklichen Wildnisregionen mehr gibt, geschweige denn die notwendige Zeit für eine entsprechende Vor- und Nachbereitung?

Glücklicherweise konnten wir uns für diese Fragestellung mit unseren Kollegen*innen von OUTWARD BOUND Deutschland e.V. beraten. Schnell war uns klar, dass wir unbedingt den fantastischen Naturraum unserer Heimat nutzen und auf eine in anderen internationalen Schulen übliche Fernreise verzichten möchten. Gleichzeitig war uns wichtig, dass wir unsere Neuntklässler*innen gut vorbereitet auf die eigentliche „Expedition“ schicken möchten, um gerade den verschiedenen persönlichen wie gruppenorientierten Maßnahmen wie „Leader of the Day“, Orientierung und Erste Hilfe, Solo bzw. Gruppensolo gerecht zu werden. Dazu sollte es noch abwechslungsreich hinsichtlich der Fortbewegungsformen sein, denn eine Wanderung haben wir ja bereits im Herbst.



Ergebnis dieser Überlegungen ist ein dreistufiges Konzept, wie es unseres Wissens einzigartig in Deutschland ist:

Modul 1 – Der „Kick-off Tag“:

Im Januar treffen sich die begleitenden Lehrer, OUTWARD BOUND-Trainer und unsere Schüler*innen zu einem erlebnispädagogischen Vorbereitungstag. Dort werden die Schüler*innen mit den Gedanken und Zielen von OUTWARD BOUND vertraut gemacht, Gruppenprozesse initiiert, dabei entstehende Schwierigkeiten analysiert und erste Vorbereitungsaufgaben für das Modul 2 verteilt. Die Eltern werden mittels eines Elternabends nebst ausführlicher schriftlicher Info mit auf dem Weg genommen.

Modul 2 – Das Wintertraining:

Der zweite Teil des Programms findet aktuell im OUTWARD BOUND Haus im Kleinwalsertal in Baad statt. Mitten im Winter abseits des Pistenrummels sind unsere Schüler*innen dort eine Woche neben Team-Work-Schulungen auf Schneeschuhen (oder auch Langlaufskiern) im freien Gelände unterwegs. Sie planen ihre Routen und setzen sich mit Sicherheitsaspekten wie Orientierung und Erste Hilfe im Gebirge auseinander, lernen Biwaks im Schnee selbstständig aufzubauen und in diesen zu übernachten.



Outward Bound Teambuildingelement auf dem Wasser

Modul 3 – Die Expedition:

Das Sommermodul ist der letzte Schritt des Programms. Für eine Woche sind unsere Schüler*innen im Alpenraum zu Fuß, auf dem Rad und auf Wanderkajaks unterwegs. Sie schlafen entweder in Hütten oder in Biwaks unter freiem Himmel, bereiten das Essen in Kochgruppen selbst vor und sind in einem hohen Maße für die tägliche Gruppenorganisation verantwortlich. Eine mögliche Expeditionsroute ist die Durchquerung vom bekannten OUTWARD BOUND-Standort im Kleinwalsertal über das Lechtal zum OB-„Headquarter“ nach Schwangau, eine andere der ähnlich reizvolle Weg vom eigenen Campus nach Schwangau. Insbesondere der Wechsel von Wandern zu Radfahren und Wasserelementen macht dieses Modul so attraktiv für unsere Schüler*innen, obwohl wir uns dieser Anpassung an den Zeitgeist durchaus bewusst sind. Standard sind auch integrierte Feedbackgespräche und ein abschließendes feierlich verliehenes Zertifikat in der Gesamt-schulversammlung.

3. „Zugspitze by fair means“: ein erlebnissportliches Coronaprojekt

Als private Internatsschule waren wir in einem besonderen Maße von den Herausforderungen der Corona Krise betroffen. Ein belastbares digitales Unterrichtskonzept nebst entsprechender technischer Infrastruktur wurde glücklicherweise bereits in der Vor-Coronazeit aufgesetzt. Die Krise und ihre damit verbundenen Ausgangsbeschränkungen führten anschließend auch zu einer Art Renaissance von Internat als geschütztem Ort der Gemeinschaft Gleichaltriger. Doch trotz keiner einzigen ausgefallenen Unterrichtsstunde und vergleichsweise viel an Gemeinschaft im Rahmen der familienähnlichen Internatsstrukturen, war es auch im Landheim eine Zeit des Verzichts (auf Feste, Veranstaltungen und des Austausches) und des Innehaltens. So drängte sich die Frage auf, wie sich dieses Vakuum mit Ideen oder Zielen füllen ließe, für die im dichten Alltag fast nie Zeit ist.

In einem solchen Austausch sportlicher Kollegen*innen entstand die Idee, den höchsten Berg Deutschlands, den wir so häufig aus von Schondorf am Ende des Sees erblicken, gemeinsam innerhalb eines Tages „by fair means“ (sprich ohne motorisierte Hilfe) zu besteigen. Schnell fand sich eine gemischte Gruppe von Schülern, Eltern und Mitarbeitern unterschiedlicher Bereiche, die dies gemeinsam angehen wollten. Aus dem ursprünglich angedachten „Triathlon“ (der Ruderdurchquerung des Sees, anschließendem Umstieg auf das Rad bis zum Eibsee und den finalen 2000 Höhenmetern zu Fuß über die Tiroler Seite) wurde nach ersten Rudertrainingseinheiten ein Duathlon. Zu groß erwies sich der logistische Aufwand für die Seedurchquerung mittels Ruderbooten. So blieben immerhin noch 85 Kilometer Radstrecke durch das hügelige Voralpenland, die zwecks Vermeidung der Gefahren des Straßenverkehrs und möglicher nachmittäglicher Gebirgsgewitter idealerweise in den frühen Morgenstunden absolviert werden sollten.

Ein Projekt par excellence, denn in vielen Trainingseinheiten galt es nicht nur gemeinsam Motivation und Kondition aufzubauen, sondern die erforderlichen Skills für das Rennradfahren in Formation, entsprechende kontinuierliche Ernährung sowie Gehen in anspruchsvollem Gelände nebst Klettersteig zu erlernen und in

ein Gruppentempo zu übersetzen. Die notwendigen Probetouren erwiesen sich ebenso erlebnis- wie lehrreich.

Wie intensiv und nachhaltig der gesamte Prozess für die am Ende zehnköpfige Gruppe verlief, zeigen Auszüge aus den Teilnehmerberichten (vgl. Stiftung Landheim Schondorf, 2022):

„Im März 2021 lernte ich dann die anderen Aspiranten im obligatorischen Digitalformat kennen, eine bunte Gruppe, alle hochmotiviert und interessiert [...] Schließlich im April die erste Ausfahrt mit dem Rennrad, nach der Arbeit einmal um den Ammersee. Nun war das Eis gebrochen: eine nette Truppe, locker und leichtfüßig, fröhlich und kameradschaftlich, das macht Spaß bei den folgenden Übungseinheiten! [...]“

Montag, 12. Juli. Um 4:20 Uhr brechen wir, zunächst noch etwas verschlafen und leicht frierend aber voller Tatendrang auf. Anfangs im Nebel und in der Dunkelheit, dann in der Dämmerung, im Sonnenaufgang und schließlich im Sonnenschein mit Blick auf die Zugspitze rollen wir – immer den Windschatten der Gruppe nutzend – Richtung Ziel. [...]

Am Eibsee frisch gestärkt und umgezogen wandern wir auf Waldwegen und schließlich auf steinigem Grund hinüber nach Tirol zur Wiener-Neustädter-Hütte. Anders als beim Radeln entwickeln sich nun lebhaftere Gespräche bei toller Aussicht auf den Eibsee und die Ammergauer Alpen.

Beim Abmarsch von der Hütte legen wir bereits den Klettergurt an. Nach einem Schneefeld kraxeln wir im hellen Wettersteinkalk durch den „Stopselzieher“, eine kleine Felshöhle, die dem Steig ihren Namen gibt. Als wir den Grat der Zugspitze erreichen, bietet sich uns eine grandiose Aussicht und um 15:00 Uhr erreichen wir alle munter und glücklich den Gipfel. Welch ein schöner Tag! Welch Glück mit eigener Kraft vom Ammersee, den wir in der



Zugspitzchallenge – die letzten Meter

Ferne noch schemenhaft erkennen, uns gemeinsam hier herauf gearbeitet zu haben. Es ist für mich ein unvergesslicher Tag fest eingeschlossen im Herzen der Erinnerung.“

Neben vielen schönen Bildern und einer medialen Begleitung kam auch der Wunsch nach einer Wiederholung auf. So wurde 2022 die Folgeveranstaltung „Zugspitzchallenge 2.0 – 2 x 2000 Höhenmeter“ durchgeführt, bei dem die zahlreichen Teilnehmer*innen zwischen der klassischen Besteigung auch die Umrundung per Mountainbike wählen konnten.

Und last but not least, führten diese Aktivitäten auch zur Ausschreibung des „Landheim Awards“, der in Zukunft an Schüler*innen verliehen wird, die während ihrer Schulzeit die Zugspitze bestiegen, den Ammersee umradelt und einmal durchschwommen haben. Ein Aushang am schwarzen Brett informiert stets über den aktuellen Stand.

Conclusio und Perspektiven der schulischen Erlebnispädagogik

Zählt man rein statistisch lediglich die Tage natursportlich orientierter Erlebnispädagogik, die ein Schüler im Laufe seiner Schulzeit bei uns absolviert, so kommt man bei einem Fünftklässler lediglich mit den „Pflichtveranstaltungen“ Herbstwanderung und Outward Bound auf stattliche 38 Tage in seiner gesamten Schulzeit, die bei entsprechender Interessenlage um eine Fülle weiterer Erfahrungen und Erlebnisse erweitert und vertieft werden können. Viel wird im Zusammenhang aktueller medienpädagogischer Diskussionen über das Ausmaß und die schädlichen Folgen der Digitalisierung gesprochen. Dies ist nicht Thema des vorliegenden Artikels. Die Bedeutsamkeit und das verpflichtende Angebot herausfordernder nicht digitaler Gruppenaktivitäten ist meines Erachtens jedoch der Königsweg und weniger das reine Verbot. Unsere Aktivitäten leben davon, dass sie als Schulveranstaltung Verpflichtung und Tradition zugleich sind. Eine Tradition ist aus Schülerperspektive übrigens eine ein zweites Mal durchgeführte Veranstaltung. Hier benötigt es demnach lediglich eines mittelfristig langen Atems.

Erlebnispädagogik ist keine Wissenschaft. Sie bedarf jedoch stetiger wissenschaftlicher Begleitung. Erlebnispädagogik ist vor allem eine Haltung und tiefe Überzeugung. Dogmen sind in unserer sich rasant verändernden Welt fehl am Platz. Ist eine Skiwoche keine Erlebnispädagogik, weil man sich in einem erschlossenen Skigebiet befindet? Vielleicht ist so manches aufgesetzte EP-Konzept weit künstlicher als eine handlungsorientierte Winterwoche mit viel Freude beim gemeinsamen Gleiten durch den Schnee?

Ein hervorstechendes Mittel ist hierbei der „Verzicht“: Der temporäre Verzicht auf schnellen individuellen Transport, lückenlose schnelle Nahrungsversorgung, mobile Endgeräte, heißes Wasser, schnelle Einkaufsmöglichkeiten, komfortable Schlafstätten etc..

Dort wo „Wellness“, „Erlebnis“ oder „Action“ draufsteht ist, meistens am wenigsten davon drin. Das Bad im Bergsee nach langer Wanderung, die Aussicht auf dem erklommenen Gipfel, die Abfahrt mit dem Mountainbike oder das selbstgekochte Abendessen nach kalorienzehrendem Tageswerk sind stets auch die Highlights aus Schülerperspektive. Es ist unsere Aufgabe, Kindern und Jugendlichen diese originären Erfahrungen zu ermöglichen und

hierfür als Vorbild zu agieren. Kinder und Jugendliche haben ein Recht, sich auch hierüber mit uns zu reiben. Bieten wir ihnen das, was ihnen zu Hause nicht geboten werden kann!

Nicht viele Schulen weisen hierfür ähnlich gute Vorbedingungen auf wie das Landheim. Gerade deswegen gilt es jedoch den Blick auf bewährte Konzepte zu legen. Es lebe der gute alte Wandertag, der gemeinsame Weg von A nach B, gerne ergänzt durch spielerische Einlagen oder entsprechende Verpflegung. Unabhängig von einer übertriebenen Leistungsbewertungsdiskussion: Das grundsätzliche Konzept von Bundesjugendspielen hat über viele Generationen seinen Reiz auf Kinder ausgeübt. Es ist ein Leichtes hier anzuknüpfen ggf. mit möglichen Variationen oder alternativen Gestaltungsideen. Es benötigt kein Hochspezialistentum. Und wenn doch externes Know-how aus Sicherheitsgründen oder fehlender Infrastruktur erforderlich ist – nie war die Zahl außerschulischer Anbieter und Programme größer.

Auch das Landheim ist schon lange kein „Landerziehungsheim“ mehr. Trotz unserer unverändert naturräumlich attraktiven Lage befinden wir uns mitten in einer der dynamischsten Wirtschaft- und Kulturräume Mitteleuropas, und der Weg in die Versuchungen der Großstadt ist viel kürzer, als unser Gründer Julius Lohmann es womöglich einst gewünscht hätte. Umso wichtiger ist es, die anderen „Geschwister“ der Erlebnispädagogik bzw. Outdoor Education, Musik, Theater und Sport, zum Leuchten zu bringen und dabei den Blick für die kleinen Schätze des Standortes nicht zu verlieren. Der Sehnsuchtsort im Landheim ist sicherlich die Steganlage, viel genutzt nicht nur zum Segeln, Rudern und Schwimmen, sondern auch als Treffpunkt oder Ort der inneren Einkehr, umgeben vom Wasser mit Blick auf das Kloster Andechs auf der anderen Seeseite und den Bergen am Horizont. Vielleicht findet sich ja auch dort der Landheim-Geist.

Fußnote

1 Stiftungsurkunde der Stiftung „Süddeutsches Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee“ im Originaltext 1929.

Literatur

Moll, C. (Hrsg.) (2011). Christoph Probst – Alexander Morell – Gesammelte Briefe. Berlin: Lukas.

Stiftung Landheim Schondorf (2005). Schondorfer Geschichte – Pädagogische Porträts.

Stiftung Landheim Schondorf (2022): Schondorfer Berichte 69. Jahrgang.

Alle Bilder: Landheim Ammersee

Autor

Rüdiger Häusler, Leiter der Stiftung Landheim Schondorf am Ammersee.

Kontakt: www.landheim-ammersee.de



Starke Schul- und Internatsgemeinschaft durch Outdoor-Erfahrungen

Schule
Schloss
Salem

von Eugen Balzer

Das erlebnispädagogische Programm an der Schule Schloss Salem hat eine große Tradition und sich mittlerweile weitreichend ausdifferenziert. Das ist kein Selbstläufer, und es geht pädagogisch um viel mehr als nur um ein reizvolles und vielfältiges internatliches Freizeitprogramm.

Historisch tief verwurzelt

Das erlebnispädagogische Programm an der Schule Schloss Salem wird maßgeblich aus zwei Quellen gespeist. Da sind zum einen die pädagogischen Ideen des Schulgründers Kurt Hahn (1886 – 1974). Oft zitiert werden in diesem Zusammenhang Hahns Bonmot von den „ansteckenden Gesundheit“ und seine Rede von der „Erlebnistherapie“ mit den vier Kernelementen körperliches Training, Expeditionen zu Wasser und zu Lande, kreatives Projekt und Dienst am Nächsten (Hahn, 1998, 301 ff.). Bekanntermaßen haben diese Ideen weit über Salem und die Hahnschen Schulgründungen hinaus gewirkt und durch Programme wie Outward Bound oder dem Duke of Edinburgh's Award (DofE) mitunter globale Reichweite erlangt. Zum anderen wurde und wird die Erlebnispädagogik in Salem gelebt, geprägt und beseelt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die Hahnschen Ideen vor Ort in unterschiedlichster Weise praktisch umgesetzt haben und aktuell umsetzen. Verwiesen sei hier im schulhistorischen Kontext auf die Salem-Lehrerin und zeitweise -Leiterin Marina Ewald (1887-1976), deren Finnland-Fahrt von 1925 als „Urbild“ (Heckerens, 2021, 317) der von Kurt Hahn propagierten Expedition angesehen werden kann. Vertiefung und Weiterentwicklung erfuhr die von Hahn inspirierte Erlebnispädagogik insbesondere durch eine Reihe von Pädagogen im Umfeld seiner Exilgründung Gordonstoun in Schottland (näheres dazu findet sich bei

Veevers 2006) und im Kontext des Round-square Schulverbundes, benannt nach dem Round-Square-Gebäude in Gordonstoun, der über 200 Schulen aus 50 Nationen vereinigt und das Ideal „Adventure“ in seinem pädagogischen Leitbild aufführt.

Historische Daten

- 1920 Gründung Schule Schloss Salem
- 1925 Finnland-Expedition (M. Ewald)
- 1934 Gründung Gordonstoun
- Duke of Edinburgh's Award und Outward Bound
- 1936/ Moray Badge, County Badge
- 1940 (Vorläufer DoE Award)
- 1956 Duke of Edinburgh's Award (später: DoE's International Award)
- 1941 "Outward Bound Sea School" in Aberdovey, Wales
- 1946 Outward Bound Trust
- 1967 Gründung Roundsquare Schulverbund
- 2003 Konstituierung "Outdoor-Fachschaft" in Salem (D. Fass, geb. Dietel und R. Häusler)
- 2000 Einführung DoE Award in Salem (H. White und D. Fass, geb. Dietel)
- 2011 Etablierung einheitliches Konzept OWB Rondane/ Norwegen in Salem (D. Fass, geb. Dietel)

Institutionalisierung und Professionalisierung

Die aktuelle Salemer Erlebnispädagogik zeichnet sich durch einen hohen Grad an Institutionalisierung und Professionalisierung aus: Ausführliche erlebnispädagogische Programme sind in allen Jahrgangsstufen 5 bis 12 fest verankert, und diese werden so weit wie möglich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Salems selbst und mit eigenem Material durchgeführt. Der Kreis der erlebnispädagogisch aktiven Kolleginnen und Kollegen koordiniert sich in einer eigenen Gruppe (Erlebnispädagogik-/Outdoor-„Fachschaft“). Diese organisiert regelmäßig Fortbildungen, die Qualitätssicherung und das Sicherheits-, Risiko- und Notfallmanagement sicherstellen. Die Schule Schloss Salem verfügt über zwei große Ausrüstungslager und kann alle Programme mit Zelten, Camping-Kochern und vielem anderen mehr versorgen. Dieser für eine Schule bzw. ein Internat hohe personelle und materielle Aufwand markiert ganz konkret den hohen Stellenwert der Erlebnispädagogik in Salem.



Rondane Nationalpark, Norwegen 2005

Es lohnt sich nicht nur wegen der wichtigen individuellen Erfahrungen und der Lerneffekte während und unmittelbar nach der Programmdurchführung, sondern auch und besonders wegen der vielfältig positiven und auf Jahre nachhaltigen Auswirkungen auf die Beziehungsebene zwischen den Schülerinnen und Schülern untereinander sowie zwischen ihnen und den Erwachsenen: Geteilte Outdoor-Erfahrung stärkt die Schul- und Internatgemeinschaft! Die Schülerinnen und Schüler erleben durch die häufige Personalunion von Erzieherin/Erzieher, Lehrerin/Lehrer bzw. Mitarbeiterin/Mitarbeiter einerseits und Erlebnispädagogin/Erlebnispädagoge andererseits die Authentizität und Ernsthaftigkeit dieses Salemer Erziehungsprinzips.

Warum wir es machen: Erlebnispädagogik und Persönlichkeitsentwicklung

Mit unseren Erlebnispädagogik- und Outdoor-Programmen wollen wir erreichen, dass ...

- die Teilnehmer*innen sich „an der frischen Luft“ in reizvoller Landschaft ausleben und dabei für sich, die Gruppe und die Umwelt Verantwortung übernehmen.
- die Teilnehmer*innen durch Verlassen ihrer Komfort-Zone etwas wagen und dadurch Mut und Vertrauen in sich selbst und in die Anderen gestärkt werden.
- in Schule und Internat nachhaltige gute Beziehungen gefördert werden.

„Das Konzept der Erlebnispädagogik will als Teildisziplin der Pädagogik junge Menschen durch exemplarische Lernprozesse und durch bewegtes Lernen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen – vornehmlich in der Natur – stellen, um sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“

(Heckmair & Michl, 2018, 108)

Der Standort: ideal

Je nach organisatorischem Rahmen, Altersstufe und Stellung eines Programms im Gesamtzusammenhang weist jede Salemer Erlebnispädagogik-Veranstaltung spezifische Akzentsetzungen auf, allen gemein ist aber eine durch das „Draußensein“ implizit und vielfältig wirkende besondere Landschaft. Die Lage des Schul- und Internatsstandorts Salem in der Bodenseeregion bzw. im Linzgau und in unmittelbarer Nähe zum Schwarzwald, Hegau, Donautal, Bregenzer Wald, Alpsteinmassiv usw. ermöglicht eine riesige Vielfalt an Outdoor-Aktivitäten und die Platzierung der Programme in spektakulären Umgebungen „vor der Haustüre“. Lediglich im Rahmen der Outward Bound-Expedition wird eine besonders weite Fahrt nötig, um eine für dieses Programm erforderliche, großräumige „echte Wildnis“ erreichen zu können.

Drei Entwicklungsfelder

Erlebnispädagogik und Outdoor-Programme haben in Salem also höchsten Stellenwert, es geht pädagogisch um viel mehr als nur ein reizvolles und vielfältiges internatliches Freizeitprogramm. Dass dies so bleibt, erfordert permanente Anstrengung aller Mitwirkenden und des Umfelds und strategische Perspektiven. Drei Entwicklungsfelder seien benannt.

1. Um den riesigen Enthusiasmus der vielen Kolleginnen und Kollegen, die in den Salemer Erlebnispädagogik-Programmen aktiv sind, beständig zu reproduzieren und neues qualifiziertes Personal zu gewinnen, müssen von der Schul- und Internatsleitung passende materielle und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.
2. Inhaltlich-programmatisch geht es u.a. darum, verschiedene Programme stärker miteinander zu verknüpfen und so mehr nachhaltige Outdoor-Profilierung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aber auch nach außen

hin zu ermöglichen. Ein seit letztem Schuljahr neu entwickeltes Konzept, der „Outdoor-Club“, verfolgt u.a. dieses Ziel: Schülerinnen und Schüler aus Unter-, Mittel- und Oberstufe gehen gemeinsam bis zu sechsmal im Schuljahr auf Wochenend-Tour und können dabei verschiedenste Disziplinen von Schneeschuh-Trekking bis Bouldern und Klettern absolvieren. Langfristig geht es dabei auch darum, besonders befähigte Schülerinnen und Schüler für Touren-Begleitung zu qualifizieren und somit ein neues Niveau an Verantwortungsübernahme („Dienst am Nächsten“) zu ermöglichen.

3. Bereits 2006 beklagte Rüdiger Häusler in dieser Zeitschrift: „Trotz vieler Kooperationen mit außerschulischen Fachleuten und Anbietern kommt der Austausch mit universitären Institutionen bzw. Fachseminaren bislang viel zu kurz, zumal ein Internat wie Salem ein in sich relativ geschlossenes System darstellt“ (Häusler, 2006). Das trifft heute leider immer noch weitgehend zu und hier gilt es durch mehr „netzwerken“ und neue Kooperationen im Außen voranzukommen.



Induction Day am College 2019,
Kooperations- und Vertrauensspiele

Was wir machen: Die fest etablierten Programmteile im Einzelnen

Jahrgangsstufe 5 – Im Schloss (3 Tage):

Das Kennenlernen des unmittelbaren Schul- und Internatsstandortes Schloss Salem sowie der neuen Mitschülerinnen und Mitschüler steht im Vordergrund.

Jahrgangsstufe 6 – Am See (3 Tage): In Jahrgangsstufe 6 wird der Aktivitätsradius ausgedehnt, die Schülerinnen und Schüler erreichen auf einer Tageswanderung den Bodensee, kochen und zelten, der Bodensee wird mit Kanus erkundet.

Jahrgangsstufe 7 – In den Alpen (5 Tage):

Die siebten Klassen steigen zu einer Hütte des Schweizer Alpenclubs im Säntismassiv auf. „Es ist immer wieder erstaunlich, wie sehr das bloße räumliche Setting (die Abgeschiedenheit, der Zustieg, der Wassertrog zum Haarewaschen, das beengte Hüttenleben etc.) an sich schon fast Erlebnis genug ist und von den Kindern begeistert angenommen wird, wie auch das hieraus erwachsende eigentliche ‚Programm‘ (u.a. Klettern, Höhle, Gipfeltour, Abenteuerspiele, Orientierung, Gruppenführung)“ (Häusler, 2006).

Jahrgangsstufe 8 – Im Linzgau (2 Tage):

In den achten Klassen kommt meist eine große Zahl neuer Schülerinnen und Schüler nach Salem. Eine zweitägige Trekkingtour findet deshalb zu Beginn des Schuljahres statt, um die gemeinsame Anstrengung, das gemeinsame Zelten und Lagern zur Integration dieser Neuen zu nutzen. Zugleich ist diese Unternehmung eine praktische Einführung in den Expeditionsteil des International Duke of Edinburgh's Award und die Outward Bound Expedition.

The International Duke of Edinburgh's Award (DofE):

Die Schule Schloss Salem ist mit 80 bis 90 freiwilligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern pro Jahr, davon bis zu 40 auf Gold-Level, einer der größten Anbieter dieses global etablierten Bildungsprogramms. In Salem werden alle drei Qualifikationsstufen angeboten, Bronze und Silber in den Jahrgangsstufe 8 – 10, Gold in der Oberstufe. Das Salemer Erziehungsprogramm mit den Innungen, Diensten, AGs und Wahlpflichtsportarten ergänzt die Anforderungen des DofE Award kongenial. Eine Muster-Teilnehmerin in der Oberstufe ist z. B. Mitglied im Sanitätsdienst (DofE-Programmteil Dienst), musiziert im Schulorchester (DofE-Programmteil Talent) und spielt im Rahmen des Wahlpflichtsports Volleyball (DofE-Programmteil Fitness); sie plant mit vier Mitschülerinnen zusammen eine viertägige, ca. 80 Kilometer Strecke umfassende Wander-Exkursionen im Hochschwarzwald (DofE-Programmteil Expedition) und hat sich in den kommenden Ferien für ein einwöchiges Jugendcamp in Tschechien angemeldet (DofE Programmteil Residential Project).

Jahrgangsstufe 9 – Outward Bound (9

Tage im Nationalpark Rondane/Norwegen + 4 Tage An-/Abreise mit Bus und Zwischenstopp bei einer Partnerschule in Dänemark): Alle Schülerinnen und Schüler der neunten Klasse werden in Gruppen zu 10-14 Teilnehmern eingeteilt. Unter Begleitung von drei Betreuerinnen und Betreuern unternehmen sie eine Trekkingexpedition im norwegischen Rondane-



7. Klasse beim Klettern im Säntismassiv 2018

Nationalpark. Sie müssen Zelt, Ausrüstung und Verpflegung selbst tragen und sich in einer großräumigen Wildnis mitunter weglos orientieren. Trotz der Anmut der norwegischen Tundra und des teilweise spielerisch-abenteuerlichen Charakters werden die Schülerinnen und Schüler auf der Outward Bound Expedition durch das Verlassen der Komfort-Zone, die großen körperlichen Belastungen, die Psychodynamik der Gruppe und hin und wieder sehr harte Wetterbedingungen an ihre Grenzen geführt. Das ist – unter konsequenter Beachtung professioneller Sicherheitsstandards – der Kern der Veranstaltung. Zentrale Anliegen sind weiterhin die sukzessive Übertragung der Verantwortung für alle Belange der Unternehmung an die Gruppe selbst und intensive (Selbst) Reflexion. So erproben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer u.a. als „Leader of the Day“ in der Führungsrolle und bekommen im Rahmen eines „24-Stunden-Solos“ die Möglichkeit, einen Tag nur mit sich alleine, elementarer Versorgung und Natur pur, zu verbringen. Elemente wie ein „Brief an sich selbst“, Reflexionsgespräche und individuelle Abschlussberichte der Betreuerinnen und Betreuer sollen den Transfer der Erfahrungen und Erkenntnisse in den Alltag unterstützen. „Für sehr viele Schüler ist Outward Bound ein, manchmal auch das, Salemer Schlüsselerlebnis, das häufig noch Jahre später für Gesprächsstoff und Verbundenheitsgefühl sorgt. Gerade das schulische Credo ‚Plus est en vous‘ – Es ist mehr in Dir [als Du glaubst] – ist der



Rast am Fuße des Rondslotted im Rondane Nationalpark, Norwegen 2018

gemeinsame Nenner, auf den sich das Erlebte aus Schülersicht zusammenführen lässt“ (Häusler, 2006).

Oberstufe – Induction und College-Outdoor-Tage (1 bzw. 3 Tage): Neben den freiwilligen Programmen DofE Award Gold und der jüngst etablierten Mountainbike-AG (mit schuleigener MTB-Flotte) und neben der den Mitgliedern des Nautischen Dienstes vorbehaltenen Teilnahme an der Kutterregatta im Rahmen der Kieler Woche, gibt es in der Oberstufe zwei für alle obligatorische Programme: Induction Day und die College-Outdoor-Tage. In ihren neuen Wohngruppen absolvieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Induction Day zu Beginn des ersten Schuljahrs einen Parcours an kooperativen und vertrauensbildenden Aktivitäten. Die College-Outdoor-Tage zeichnen sich durch ihre programmatische Offenheit aus, so dass sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die Betreuerinnen und Betreuer

interessengeleitete individuelle Schwerpunkte setzen können. „Klassiker“ unter den dreitägigen Programmen sind u.a. eine Bodensee-Umrandung per Fahrrad, Wandertouren im Bregenzer Wald, ein Donautal-„Triathlon“ (Kombination aus Wander-, Kanu- und Fahrrad-Tour), Segeln und See-Kajaking auf dem Bodensee oder Mountainbiken im Schwarzwald.

Literatur / Quellen

Hahn, K. (1998). Reform mit Augenmaß. Ausgewählte Schriften eines Politikers und Pädagogen. Hrsg. von M. Knoll. Stuttgart: Klett.

Häusler, R. (2006). Von der Erlebnispädagogik zur Outdoor Education – Erlebnispädagogik an der Schule Schloss Salem. In: e&l – erleben & lernen, 2, 10-15.

Heckmair, B., & Michl, W. (2018). Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik (8. Aufl.). München: Ernst Reinhardt

Heckerens, H.-P. (2021): Wie die Erlebnispädagogik laufen lernte. Outward Bound in der Bonner Republik. Höchberg: ZKS.

Michl, W. / Balzer, E. (2020). Erlebnispädagogik gestern und heute – fest verwurzelt, noch beflügelt? In: Festschrift 100 Jahre Salem (139-152). Stuttgart: Kohlhammer.

Schule Schloss Salem (2022). <https://www.schule-schloss-salem.de>, abgerufen am 7.1.2022

Autor

Eugen Balzer ist Gymnasiallehrer und Erlebnispädagoge an der Schule Schloss Salem sowie stellvertretender Internatsleiter am Salem International College.

Kontakt: eugen.balzer@schule-schloss-salem.de



Der Rabe Jokl, viele Mehlwürmer und fünf Freunde

Ein Bilderbuch zum Lesen,
Vorlesen und mit Anregungen zum Weiterdenken.

Fünf Freunde leben mit dem Hund Jakl und mit Jokl, einem kleinen, jungen Raben in einem schönen alten Haus. Alle sind sehr zufrieden, bis eines Tages die Kiste für Jokls Futter umgestoßen wird. Es sind Mehlwürmer drin, und die verbreiten sich im ganzen Haus ...

Werner Michl

Der Rabe Jokl, viele Mehlwürmer und fünf Freunde

Mit Bildern von Anke Schlehufer



52 Seiten,
Format: 26 x 21 cm,
4-farbig mit vielen
Zeichnungen,
24,80 Euro



www.ziel-verlag.de



Zusatzqualifikation Erlebnispädagogik

Das Original



Institut für
Jugendarbeit
Gauting



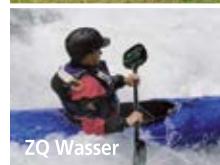
ZQ Bergwandern



ZQ Höhle



ZQ Kooperation



ZQ Wasser



ZQ Mountainbike



ZQ Klettern

Abschluss

- einzige Ausbildung mit Zertifizierung durch die Fachsportverbände DAV, BKV und VdHK
- geprüft und gebilligt vom Bayerischen Kultusministerium
- empfohlen vom Bayerischen Umweltministerium
- berechtigt zur selbstständigen Durchführung von erlebnispädagogischen Maßnahmen
- modular erweiterbar auf alle Handlungsfelder

Institut für Jugendarbeit
Germeringer Str. 30
82131 Gauting

Telefon: 089 893233-10
koppe@institutgauting.de
www.institutgauting.de

www.zq-ep.de



Bitte fordern Sie unsere ausführlichen Konzeptunterlagen an.

Schule als Ort von Gemeinschaft

Felix-
Nussbaum-
Schule

25 Jahre erlebnispädagogische Erfahrungen

von Rüdiger Strack

Vielleicht stimmt die Zeitangabe gar nicht und wir machen Erlebnispädagogik schon länger als wir es seit nun 25 Jahren bewusst tun. Da die Erlebnispädagogik bei Anbietern von Klassenfahrten in aller Munde ist, bzw. erlebnispädagogische Aktionen (Klettergarten, Nachtwanderungen, Gruppenspiele etc.) dort angeboten werden, stellt sich die Frage nach dem Besonderen der Erlebnispädagogik.

Die Erlebnispädagogik ist nach Ansicht des Autors im schulischen Kontext das Erleben der Individualität im Kontext mit Naturerfahrungen in der kulturell geprägten Naturlandschaft und der Interaktion mit und in einer (Lern-)Gruppe. Das Erleben steht im Vordergrund, die intellektuelle Verarbeitung und die Reflexion stehen nachrangig zu den körperlichen und seelischen Eindrücken. Erleben ist zu verstehen als ein Verlassen der körperlichen und sozialen Komfortzone, verbunden mit einem Wagnis (Bollnow, 1959, 132 ff.). Wagnisse sind notwendig dafür, dass Jugendliche mündig werden. Der kognitive Erkenntnisprozess um die Bedeutung des Erlebten ist bei Schülerinnen und Schülern dabei erst in zunehmenden Altersstufen von Bedeutung.

Anfänge: Karlshaus und Klassenfahrten

Erlebnispädagogische Settings gehören an der Felix-Nussbaum-Schule bewusst seit über 25 Jahren zum Schulleben. Aller Anfang lag im Harzer Bergdorf Hohegeiß bei „erlebnistage/Harz outward bound“ im Jahre 1995. Zwei Lehrkräfte nahmen damals an einer Lehrerfortbildung teil – eine Woche bzw. 6-Tage erlebnispädagogisches Angebot vom Feinsten. Lagerfeuerromantik, Nachtwanderung, Übernachtung unter dem Sternenhimmel, Kletteraktionen und eine lange Wanderung zum Karlshaus (<https://www.carlshaus.de>) begeisterten die beiden. Beseelt von den vielfältigen Aktionen,

den körperlichen Anstrengungen und der tragenden Gemeinschaft wurden bereits im Jahre 1996 die ersten Klassenfahrten für den damaligen Jahrgang 7 festgelegt. Von nun ab sollte, abgesegnet von der Gesamtkonferenz, immer ein Jahrgang der Schule diese Erfahrungen machen. Die Schule hatte nun ein neues gemeinsames Thema, eine gemeinsame Erlebniswelt und einen wertvollen Baustein in der Bildung der damaligen Hauptschüler*innen. Durch die im Schulprogramm festgelegte Verbindlichkeit und der Organisation der Klassenfahrt seitens des Sekretariats erfuhr das Kollegium eine deutliche Entlastung. Die Fragen „Wohin geht es?“ und „Wer organisiert das?“ waren obsolet. Wie zeigte sich aber der Mehrwert für die Schülerschaft?

Mehrwert: Warum wir immer noch Klassenfahrten anbieten

Die erlebnispädagogischen Klassenfahrten waren ein weiterer Baustein im Erleben von Schule als Ort einer Gemeinschaft. Aufbauend auf einem Ganztagsangebot mit dem gemeinsamen verbindlichen Mittagessen in der Klassengemeinschaft stärkte die Klassenfahrt das Sozialgefüge innerhalb der Klasse. Darüber hinaus regulierte sie auch die Positionen innerhalb der Klassen. Schon bei der ersten Fahrt der Klasse 7.1 ereignete sich der Klassiker. Torben hatte das Amt des Klassensprechers inne und das nicht, weil er der schlaueste oder sozialste Schüler war. Nein, er war ein guter Fußballer, frech und hinter den Mädels her. Bei allen sportlichen Aktivitäten war er vorne dabei, großmäulig und überheblich bis der Kletterturm alles änderte. Der Aufstieg gelang Torben noch. Oben gab es noch coole Sprüche über das Klettervorhaben. Doch dann geschah das Unvorstellbare, das rückwärtige Abseilen zerschoss sein Selbstbewusstsein. Anfängliches Gehampel und das Vorlassen von Klassenkameraden an der Abseilstelle deuteten seine Unsicherheit an. Martina, eine kleine, unscheinbare, ruhige Schülerin kletterte



Wagnisse eingehen, festen Boden verlassen und wertvolle Erfahrungen machen auf dem Ijsselmeer.

beherzt nach oben, ging an Torben vorbei und seilte sich, angeleitet von den Teamern, ruhig und ohne Kommentar ab. Die Situation um Torben begann skurril zu werden. Alle Anfeuerungsrufe seiner Klassenkameraden und das gute Zureden der Teamer halfen nicht. Kleinlaut, den Tränen nahe, kletterte er gesichert die Aufstiegsroute zurück. Als er unten angekommen war, war er tatsächlich unten. Seine Großspurigkeit war vorübergehend weg. Seine Autorität verschwand in der Folge soweit, dass er sein Amt als Klassen sprecher aufgeben musste.

Eine andere Klasse, Jahre später, andere Szene, mit ebenso bedeutsamer Wirkung. Die große Wanderung begann. Theo, klein, untersetzt, weit weg von einer sportlichen Erscheinung, marschiert in tiefem Schnee mit großem Rucksack die ca. 27 Kilometer von Hohegeiß zum Karlshaus. Es ist schon dunkel, als wir alle vollkommen erschöpft das primitive Haus mit Plumpsklo und Gasbeleuchtung erreichen. Theo ist über seine Grenzen gegangen. Er weint, er fleht nach seiner Mutter, er will nur eins: nach Hause. Eine Stunde später, nach Aufwärmen, Spaghetti mit Tomatensauce und unendlichem Lob von den Lehrkräften und seinen Kumpels fängt er an, Stolz zu entwickeln. Jahre nach seiner Schulzeit ist er immer noch nicht sportlich, hat aber diese wertvolle Erfahrung im Gepäck und erzählt sie immer noch – nicht ohne Stolz.

Erlebnispädagogik: das Programm und die Zufälle

Ist aber Erlebnispädagogik immer in einem festen Setting zu sehen, mit Anleitungen durch Teamer, basierend auf einem ausgefeilten pädagogischen Konzept? Die Klassenfahrt nach Mellbeck, eine Radtour von 80 Kilometern mit Start von Walsrode, Übernachtung in einfachen Hütten an der Örtze ,wird unfreiwillig zu einem regionalen Aufreger. Die Klasse ist mit Kanus unterwegs. Der Guide weit vornweg und der Abstand zur Nachhut einfach zu groß. Einige Boote liefern sich kleine Kämpfe, und so kommt es wie es kommen muss. Zwei Boote kentern, und dann geschieht das Unglaubliche. Eine Schülerin gerät in Rage und eskaliert mit ihrem Verhalten gegenüber Passanten die Situation. Ein



Herausforderungen meistern an der schuleigenen Kletterwand.

Aufgebot von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienst folgen dem Notruf „eine komplette Klasse ist auf der Örtze mit den Kanus in extreme Not geraten“. Die Bild-Zeitung präsentiert das Ereignis im Lokalteil. Die Schülerinnen und Schüler müssen mit dieser Situation klarkommen. Sie stehen in der Öffentlichkeit, sie haben eine besondere Situation herausgefordert, sie müssen das innerhalb der Klassen bewegen, begreifen und bewerten. Erlebnis in der Natur, in der Auseinandersetzung mit sich, der Gruppe und der Öffentlichkeit führen zu persönlichkeitsprägenden Erfahrungen.

Welche Gedanken gehen den Schülerinnen und Schülern durch den Kopf, als sie am Montagmorgen gegen 10 Uhr in strömendem Regen den Hafen von Lemmer am Ijsselmeer erreichen? Müde von der vierstündigen Busfahrt, aufgeregt vor dem Unbekanntem und eigentlich gut drauf, weil es die Abschlussfahrt in Klasse 10 ist, besteigen sie einen Wattensegler. Die Klassenlehrkraft wollte nicht Berlin, Prag oder London der Klasse bieten. Aber Regen bei der Ankunft, enge Kojen und einfaches Essen, welches man auch noch selbst zubereiten muss, bringt einen Sechzehnjährigen nicht in freudige Erregung. Die ersten beiden Tage waren hart. Regen, nasse Klamotten, stickige Luft unter Deck, Enge und diverse Dienste trugen nicht zu einem positiven Klima bei. Die Anzahl der lauten Flüche stieg,

die Drohungen in Richtung Lehrkräfte nach Konsequenzen (welche auch immer das sein mochten) und die Verbrüderung innerhalb der Klasse nahmen zu. Durch die Hilfe des Wettergottes, der Geduld der Skipper und der Zuversicht der Lehrpersonen nahm das Geschehen einen guten Verlauf. Die strahlende Sonne konnte den Aufenthalt an Deck deutlich verlängern. Das gemeinsame Mittagessen an Deck, auf Tellern durch die Luke ange-reicht, stimmte versöhnlich. Obwohl das WLAN fehlte bzw. das Handy einfach ungeladen war, begann ein unendlich tolles Chillen auf dem warmen sonnenbeschienen Deck. Sonne, Wind, Meer und die Zwangsgemeinschaft auf dem Boot bereiteten die Plattform für tiefgreifende Erfahrungen.

Erlebnispädagogische Elemente an der Felix-Nussbaum-Schule

Erlebnispädagogische Elemente nutzen wir an der Felix-Nussbaum-Schule schon direkt am Anfang der Schulzeit in Klasse 5. Mit einem Anbieter erlebnispädagogischer Aktionen vor Ort werden um die Schule herum die klassischen gruppendynamischen Anregungen dargeboten. An einem Tag draußen, bei Wind und Wetter, mit Menschen, „die ich noch nicht so gut kenne“, ergeben sich sowohl für die Lehrkräfte und die Teamer, aber im Besonderen für die jungen Schülerinnen und Schüler, ein spannendes Handlungsfeld. Viel Spaß beim gemeinsamen Tun, viel Freude über das Gelungene, aber auch der Frust über die verpassten Chancen oder auch der Ärger über den oder die stressigen Mitschüler*innen können das Resultat des Tages sein. Für viele Kolleginnen und Kollegen ist das „Rausgehen“ ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. Wanderungen oder Fahrradtouren zu außerschulischen Lernorten gehören zum Standard des pädagogischen Handwerkszeugs. Die ganzheitlichen Ansätze der Bildungsreformer der zwanziger Jahre sind immer noch so wichtig wie damals postuliert. Erlebnispädagogik prägt eine Lebenseinstellung, die in der Schullaufbahn erworben werden kann. Eine grundsätzliche Anerkennung der Bildungskraft der Natur geht damit überein. Mit dem Smartphone in die Natur, mit körperli-

cher Bewegung in das Erleben, mit der Individualität in die gelebte Gemeinschaft, mit der unbefangenen Neugier in die Erkenntnis – das sind Begriffspaare, die die Richtung weisen.

Nach Corona

Die „Nach-Corona-Zeit“ macht erschreckend deutlich, welche Defizite sich innerhalb von nur zwei Jahren aufgebaut haben. Durch den Lockdown wurden Klassengemeinschaften zerstört, freizeitorientierte Ganztagsangebote unterlassen, digitale Lernformen gehypt, Vereinsamungen wahrgenommen und Schulschwänzer ganz aus dem Blickfeld verloren. Charakterstarke Individualisten tauchen aus der Grundschule bei uns auf und versuchen sich auszuleben. Dem Mangel einer angemessenen familiären und schulischen Sozialisation muss zunächst begegnet werden. Die Beziehungsarbeit steht dabei im Vordergrund, welche die Grundlage für den Erziehungsprozess legt. Darauf aufbauend kann die Bildungsarbeit dann Früchte tragen. Verstärkt gehen nun wieder die Kolleginnen und Kollegen mit ihren Lerngruppen wandern und Fahrrad fahren. Ebenso verbinden die sportlichen Wettkämpfe aber auch die Schulfeste die Schulgemeinschaft. Jede Möglichkeit eines Ausfluges oder einer mehrtägigen Klassenfahrt wird genutzt. 25 Jahre Erlebnispädagogik an der Felix-Nussbaum-Schule haben einen guten Humus gebildet, dem die letzten zwei Dürrejahre alles abverlangt haben. Der Humus erholt sich langsam, nur den kleinen Pflanzen darauf wird man auch in einigen Jahren noch die Entwicklungsschäden anmerken.

Autor

Rüdiger Strack, Oberschuldirektor, Schulleiter der Felix-Nussbaum-Schule, Oberschule in Walsrode. Mitglied im Vorstand der GFE / erlebnistage e.V. von 2011 bis 2022, ab 2023 Mitglied im Aufsichtsrat von GFE / erlebnistage e.V., Kontakt: ruediger.strack@obs-walsrode.de



Erlebnispädagogik und Schule

Welche Bedeutung wird die Erlebnispädagogik in der Zukunft in der Schule haben? Die Frage kann man schnell beantworten. Sie sollte ihren Beitrag leisten, damit Menschen fit werden, um die zukünftigen Lebenssituationen meistern zu können. Und da beginnt schon das Problem. Worauf müssen sich junge Menschen einstellen? Die Synergie von Natur und Technik im Blick zu haben, muss ein Aspekt sein. So gehört z.B. das Handy zum Leben der Jugendlichen – also muss es auch in der Erlebnispädagogik genutzt werden dürfen. Daher sind Naturerlebnis mit der sinnvollen Einbeziehung des Handys notwendig und eine Verteufelung kontraproduktiv. In einer komplexen Welt gehört eine strukturgebende Lebenshaltung zum Rüstzeug. Da alles mit allem zusammenhängt, bedarf es Strategien, diese erschließen zu können. Genetisch denken, sokratisch fragen und exemplarisch lernen, kann eine solche Strategie sein (vgl. Wagenschein, 1999). Die Erlebnispädagogik kann in der Konfrontation des sozio-kulturell geprägten Individuums mit seinem Ich, in seiner Gruppe und seiner (Um-)Welt einen starken Beitrag leisten. Die großen Zukunftsaufgaben der Menschheit (Klimaschutz, Ressourcenverteilung, Frieden) gehen wir nur erfolgreich an, wenn wir den Wert für uns und uns allen erkennen. Welche pädagogische Disziplin kann sich der Zusammenführung dieser Themen besser widmen als die Erlebnispädagogik?

Literatur

Bollnow, O. F. (1959). Existenzphilosophie und Pädagogik (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
Wagenschein, M. (1999). Verstehen lehren. Weinheim: Beltz.



AUS- & WEITERBILDUNG im Bereich ERLEBNISPÄDAGOGIK

Ausbildung

Orientierungs-
praktikum

Pflichtpraktikum

Freiwilliges
Soziales Jahr

Freiwilliges
Ökologisches Jahr



erlebnistage BAYERISCHER WALD

Tel.: 08556 - 9729-14

erlebnistage HARZ

Tel.: 05583 - 9226-13

erlebnistage SCHWERINER SEE

Tel.: 03867 - 61233-101

info@erlebnistage.de

www.erlebnistage.de

Ein Angebot der Gesellschaft zur Förderung der
Erlebnispädagogik e.V. | GFE

Erziehung zu Freiheit und Ungehorsam



von Günther Hoffmann

„Ich werde hier so akzeptiert wie ich bin.“ Schüler 2020/2021
 „Im OUTDOOR COLLEGE sind wir irgendwie eine richtige Familie.“ Schülerin 2022/23

In diesem Jahr gehen zum zehnten Mal je 16 Schülerinnen und 16 Schüler für elf Monate in der Wildnis Norwegens zur Schule. Das OUTDOOR COLLEGE ist ein Naturschulprojekt in Südnorwegen, eine besondere Art von Schule. 32 Schüler und 8 erwachsene Tutoren leben und lernen zusammen in einer ehemaligen Grundschule in Sirdal, gestalten ihren Alltag und erkunden die Natur. Das OUTDOOR COLLEGE arbeitet pro Schüler*in und nicht pro System. Im Laufe eines Schuljahres kann sich einiges verändern, und Schüler*innen und Lehrkräfte haben die Chance, Schule und Alltag mitzugestalten. Es predigt keine Dogmen, politische Einstellung oder Gesinnung. Es will einen verantwortungsvollen Umgang mit Freiheit, Toleranz und das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln. Es geht um Lebenserfahrung und eine friedvolle Entwicklung.

Idee und Konzept

Den Impuls zur Entwicklung des OUTDOOR COLLEGE erhielt Günther Hoffmann 2010 auf dem Segelschiff Thor Heyerdal im Rahmen des Projektes „Klassenzimmer unter Segeln“, in dem er tätig war.

„Die Entwicklung der Jugendlichen auf See zu beobachten war so beeindruckend, dass mir klar wurde: Es muss viel mehr solcher Projekte geben. Noch auf dem Atlantik setzte ich mich an meinen Laptop und skizzierte grob ein ähnliches Konzept an Land: das OUTDOOR COLLEGE“, so Günther Hoffmann. Maïke und Günther Hoffmann arbeiteten zu diesem Zeitpunkt

bereits ca. 15 Jahre als Erlebnispädagogen in Deutschland und Norwegen. Im Januar stellten sie 2011 dieses Konzept der norwegischen Kommune Sirdal vor. Der Gemeinderat war sofort begeistert und bot seine Unterstützung an. Drei Jahre später, im August 2014, kamen die ersten Schüler nach Norwegen.

Das Konzept orientiert sich stark an den Vorstellungen des Reformpädagogen Kurt Hahn. Neben dem schulischen Schwerpunkt des Curriculums der 9. Klassen liegt das pädagogische Augenmerk auf der Erziehung zur Selbstständigkeit, Verantwortungsübernahme und dem gekonnten Umgang mit Freiheit.

Ein Schuljahr im OUTDOOR COLLEGE

Jedes Jahr können sich bis April Jugendliche für die Teilnahme am OUTDOOR COLLEGE bewerben. Im Mai werden alle Bewerber*innen zu einer Kennenlernwoche an die Schlei eingeladen. Dort bietet Event Nature einen Segelkutter-Törn und eine Seekajaktour an. Die Schüler*innen lernen sich untereinander besser kennen und bekommen einen Eindruck vom Touren-Leben. Nach einem persönlichen Interview entscheiden die Initiator*innen, wer mit nach Norwegen gehen kann und wer auf die Warteliste kommt. Direkt nach der Kennenlernwoche bekommen alle eine Rückmeldung und eine kurze Frist für ihre Entscheidung. Es ist sehr wichtig, dass die Teilnehmenden an dem Projekt wirklich teilnehmen wollen. Dann geht alles recht schnell. Im Juni findet ein Elternnachmittag statt. Den Eltern werden die Spielregeln erklärt, denn ihre Töchter und Söhne sind elf Monate in Norwegen, dürfen keinen Besuch empfangen und bekommen nur alle vier Wochen ihre Mobiltelefone. Zu Weihnachten fahren alle für drei Wochen nach Hause. Die Eltern sollen möglichst wenig Kontakt zu ihren Kindern haben, damit die Jugendlichen eine Chance haben, in Norwegen anzukommen, sich ohne Heimweh zu entspannen und ganz sie selbst zu sein.



Das Schuljahr beginnt am letzten Juliwochenende und geht bis zum letzten Juniwochenende im Folgejahr. Außer den Weihnachtsferien gibt es keine weiteren Ferien.

Jeden Monat gehen die Schüler*innen für eine Woche in die Natur und sind autark draußen unterwegs. Jede Tour planen sie mehr und mehr selbstständig. Im Juni des Folgejahres machen sie eine zweiwöchige Abschlusstour mit Seekajaks. Nach dieser Tour fahren sie direkt zurück nach Deutschland. So sind sie unterwegs: paddeln in Seekajaks und Kanadiern, wandern, Schneeschuhwandern, Cross-Country Skitouren gehen und Hundeschlitten fahren. Übernachtet wird das ganze Jahr in Zelten oder auch mal in Berghütten.

Die ersten drei Wochen entdecken Lehrkräfte, Begleiter*innen (= Tutoren) und Schüler*innen gemeinsam ihr OUTDOOR COLLEGE. In den ersten beiden Wochen geht es um Teamentwicklung und gegenseitiges Kennenlernen. Es wird in norwegischer Sprache unterrichtet. In der dritten Woche gehen die Schüler*innen und Tutor*innen auf ihre erste gemeinsame Seekajaktour. In der vierten Woche beginnt der Alltag, der der Struktur auf einem Segelschiff ähnelt. 32 Schüler*innen und 8 Tutor*innen teilen sich in vier Lerngruppen auf. Um Cliquenbildung zu vermeiden, wechseln die Lerngruppen und die Zimmerbelegungen alle vier Wochen.

Zwei der vier Lerngruppen, also 16 Personen, haben täglich Unterricht. Acht Schüler*innen sind für den Haushalt und die Verpflegung zuständig, acht weitere gehen auf die benachbarte Huskyfarm. Dort arbeiten und trainieren sie die Schlittenhunde. Die Gruppen rotieren täglich, so dass jede*r jeden zweiten Tag Schule hat und an den anderen Tagen entweder Haushalt macht oder die Huskyfarm besucht. Nachmittags ab 16 Uhr ist Lernzeit für alle oder es finden Wahlpflichtkurse statt. Sonntags ist frei; die Schüler*innen können am Wochenende kleine Touren mit einer Außenübernachtung unternehmen. Die Arbeit mit den Hunden ist ein wichtiger Bestandteil des Schulkonzepts. Dies stellt eine aktive Auszeit vom Alltag in der Schule dar. Die Hunde werden zu Freunden und sind gute Zuhörer, denn sie hören auch die nicht gesprochenen Worte.



Schule mit Struktur

Alle drei Wochen wird dieser Alltag durch eine Wochentour unterbrochen. Anschließend wechseln die Lerngruppen und die Zimmerbelegungen. Dank dieser im ersten Augenblick straff erscheinenden Struktur haben die Schüler*innen die Möglichkeit und die Verpflichtung, den Alltag aktiv mitzugestalten. Im Schülerrat werden monatlich zwei Sprecher*innen gewählt. Außerdem gibt es jeden Monat in jeder der vier Lerngruppen eine verantwortliche Person für die Bereiche: Küche, Hausmeisterei, Events, Presse, Material und Doghandling. Der/die Doghandler koordiniert die Arbeit und das Training auf der Huskyfarm. Die Aufgaben werden monatlich auch auf die Tutor*innen verteilt und können, mit Ausnahme des Doghandlers, ebenfalls rotieren.

Eine weitere Instanz ist der Schulrat. Er besteht aus vier Personen: die beiden Schülersprecher*innen, die Projektleitung und ein Mitglied des Tutorenteams. Im Schulrat werden alle wichtigen Belange für die Gemeinschaft sowie ggf. Regelverstöße oder andere Probleme besprochen. Jede Stimme zählt gleich, so dass hier Erwachsene und Jugendliche eine gemeinsame Entscheidung fällen müssen. Damit jedes Schulratmitglied hinter den Entscheidungen steht, sollten einfache Abstimmungen vermieden werden.

Die Gemeinschaft reinigt ihre Häuser selbst, plant das Essen und alle weitere Aktivitäten. Die Erfahrung zeigt, dass die Jugendlichen nach einer Eingewöhnungszeit schnell in der Gemeinschaft aufgehen, sich einsetzen und Verantwortung übernehmen.

Es ist ein ganz anderes Leben als zuhause: Die jungen Menschen hängen ihre Lebensgewohnheiten als Smartphone-Zombie an den Nagel und werden aktiv. Diese Aktivität schafft Energie und Motivation für weitere Aktivität. Es erstaunt und erfreut uns jedes Jahr, wie die Jugendlichen wachsen und sich Monat für Monat verändern. Trotz der Aufgaben und der Verantwortung dürfen die Schüler*innen immer noch Kind sein und vor allem Spaß haben. Eine Rückmeldung, die wir oft von den Jugendlichen bekommen, ist, dass sie hier so sein können, wie sie sind. Es ist ein wichtiger Grundsatz, dass jede*r sich frei in der Gemeinschaft entwickeln kann.

Freiheit bedeutet ...

Freiheit bedeutet nicht, dass ich meine Bedürfnisse zu jeder Zeit ausleben kann, sondern hat viel mit Verantwortung und Toleranz zu tun. Geborgenheit und Freiheit in einer Gemeinschaft ist das, was wir als soziale Säugetiere suchen. Doch das setzt voraus, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

In der Natur finden wir keine überlebensfähige Gemeinschaft, die unseren individuellen, freizeitorientierten Freiheitsbegriff lebt. Das Individuum in einer funktionierenden Gemeinschaft hat die Freiheit, selbst zu wählen, wie es die Gemeinschaft unterstützt und bekommt dafür von der Gemeinschaft Frieden, Freiheit und Geborgenheit zurück. Die Schüler*innen nehmen diese Art von



Gemeinschaft gerne an und blühen in dieser regelrecht auf. Das steht im Gegensatz zu unserer profitorientierten, individualisierten Welt.

Elf Monate – eine lange Zeit geht zu Ende

Die elfmonatige Erfahrung in Norwegen prägt die Jugendlichen. Im letzten Monat werden die Jugendlichen intensiv auf das nach Hause kommen vorbereitet, um zu verhindern, dass sie dann in ein Loch fallen. Die Herausforderungen der nächsten Generation können nur mit Ehrlichkeit und deutlichen Veränderungen gemeistert werden. Diese junge Generation wächst nicht in sichere und friedliche Zeiten hinein. Man kann es beschönigen: Wir leben in Zeiten des Wandels. Allerdings leben wir bereits seit über einem Jahrhundert im Wandel. Das haben schon Kurt Hahn und seine Mitstreiter erkannt. Der Unterschied heute ist, dass unsere Eltern und Großeltern auf Kosten der folgenden Generationen gelebt haben und wir das heute immer noch tun.

Wie schaffen wir zukünftig eine nachhaltige Veränderung, ohne auf etwas verzichten zu müssen? Ist das überhaupt möglich? Die letzten Jahre und besonders die Corona-Pandemie haben uns gezeigt, wie wir derzeit mit Angst umgehen. Trotz dieser Angst zerstören wir weiter unsere Lebensgrundlage. Eine Angstsituation müsste zur Folge haben, eine Situation aktiv zu verändern. Aus der unterschwellig vermittelten Zukunftsangst hat sich eine Kultur der Kritik etabliert. Wir schimpfen über die Regierung, die Industriekonzerne und die Wirtschaftsbosse, doch das schafft keinerlei Veränderung.

Die Jugendlichen sollen animiert werden, sich nicht mehr mit Mogelpackungen der Erwachsenen zufrieden zu geben, sondern andere Ideen zu entwickeln. Der Protest des selbst ernannten Opfers schafft Stillstand, der Protest des Machers schafft Veränderung. Das OUTDOOR COLLEGE versucht den Raum für Ideen zu öffnen, anstatt Ideen oder Meinungen vorzugeben. In diesem Raum ist Platz für ein gesundes Maß an Ungehorsam.

Das OUTDOOR COLLEGE verändert sich: Jedes Jahr wächst das Konzept, ohne dabei überfrachtet zu werden. Die Gemeinschaft vor Ort entwickelt neue Ideen und setzt sie um. Die Erfahrungen werden in den nächsten Jahrgang weitergegeben und dieser entscheidet dann, was er daraus macht. Jedes Frühjahr pflanzen z. B. die Schüler*innen die Kartoffeln für den nächsten Jahrgang. Jeder Jahrgang ist stolz auf seine Erfahrungen und möchte diese gerne an die nächsten Jahrgänge weitergeben. Mittlerweile sind die Schüler*innen der ersten Jahrgänge schon wieder als Tutor*innen tätig und erleben die Entwicklung des Projektes. Die Gemeinschaft besteht nach dem Jahr in der Wildnis weiter. Die Schüler*innen treffen sich regelmäßig und haben jahrgangsübergreifend Kontakt miteinander. Diese Familie wächst jedes Jahr um 32 Personen.

Derzeit arbeiten die Initiatoren an einem weiteren Schulkonzept: Eine gymnasiale Oberstufe im Wald ist die logische Konsequenz aus den Rückmeldungen der Absolvent*innen des OUTDOOR COLLEGE. Doch die Behörden in Deutschland machen den Prozess lang und schwierig.



Autor

Günther Hoffmann ist Gründer von OUTDOOR COLLEGE und Outdoor-Trainer. Lebensmotto: „Du überwindest keinen Abgrund mit zwei kleinen Schritten“ (Grönländisches Sprichwort).

Kontakt: info@eventnature.de, www.outdoor-college.de



Spiel als Teil des pädagogischen Curriculums



Schule
Birklehof

Geschichtliche Puzzlesteine und Praxisbeispiele

von Martin Zeidler

„Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz da ganz Mensch, wo er spielt.“

Friedrich Schiller

So hat es Friedrich Schiller in seiner ästhetischen Erziehung des Menschen 1795 ganz im Sinne der Aufklärung formuliert, die Freiheit des Spielens wird als eine notwendige Bedingung des Menschseins begriffen.

Georg Picht

Das passt hervorragend zu dem Gedanken von Georg Picht, der im Leitbild der Schule Birklehof an zentraler Stelle steht: „Gemeinsam mit unseren Schülern begeben wir uns auf die Suche wie man ein Mensch wird“. Spielen gehört zur Suche, und diese soll gemeinsam stattfinden. Der Philosoph und Pädagoge Picht (1913-1982) leitete von 1946 bis 1955 die Schule Birklehof.

20er Jahre

Die Jugendbewegung und die Reformpädagogik haben das Spiel gleichsam für sich „gepachtet“, idealisiert und als „genial“ verherrlicht. Über dem Spiel liege der Schimmer der geistigen Freiheit des Menschen, die beim Spielen in seiner vollen Reinheit zu Tage trete. Mit der Freiheit war es leider in den totalitären Regimen Mitte des Jahrhunderts vorbei, das „freie“ Spielen diente Zwecken wie Wehrrertüchtigung oder Bildung des kollektiven Volkscharakters.

60er Jahre

Ende der 60er Jahre begann man sich in der Pädagogik mehr für sozialwissenschaftliche Fragen zu interessieren. Es gab eine Forschungsgruppe von Modellschulen mit dem Ziel, ein sozialwissenschaftlich fundiertes Curriculum zu entwickeln. Am Birklehof war das Dr. Benita Daublebsky, die als Schulpsychologin angestellt war und

zu diesem Zweck die Spielstunde entwickelte. Von ihren ersten Erfahrungen schreibt sie: „Als ich zum ersten Mal in der 5. Klasse Spielstunden organisierte, hatten die Schüler offensichtlich große Schwierigkeiten miteinander auszukommen. Schimpfen, Streit, Prügeleien waren an der Tagesordnung. Viele Kinder waren so isoliert und die Aggressionen gegeneinander und gegen Erwachsene wurden so gravierend, dass ich in meiner Funktion als Psychologin an der Schule gebeten wurde zu sehen, was man da machen kann.“

Ziel der Spielstunde war zunächst also: Hilfe bei der Sozialisation. Dazu hat Benita Daublebsky viele Spiele gesammelt, adaptiert; kooperative Spiele ohne unnötige Hierarchien standen im Vordergrund. In den 70er Jahren wurden auch viele Spiele der „New Games“ Bewegung aus Kalifornien übernommen. In dieser Zeit schon entwickelte sich bei Benita Daublebsky und ihren Spielgruppen aus Rollenspielen auch das Bedürfnis, Theater zu spielen. Sie beschreibt in ihrem Buch „Spielen in der Schule“ Aufführungen in kleinem Rahmen, bei denen es mehr auf den Prozess als auf das Produkt ankommt.

90er Jahre bis jetzt

Dennoch hat sich am Birklehof in der Folge das Klassentheaterstück am Ende von Klasse 6 als pädagogisches Format durchgesetzt. Zwischenzeitlich, zu Beginn der

2000er Jahre, gab es eine Versuchsphase, in der für die Unterstufe der Tagesanfang ritualisiert werden sollte: in der ersten Stunde sollte immer ein musikalisches Fach oder Sport stattfinden. Diese Idee musste irgendwann pragmatischen Überlegungen weichen: ein Silentium und das Tagesinternatsprogramm wurden stattdessen eingeführt.

Die Einbindung in ein Curriculum bedeutet für so etwas Anarchisches wie das Spiel oder das Theater immer eine Gratwanderung. Ganz zweckfrei geht es im Schulkontext eben doch nicht. Die Spielstunde in kleinem Rahmen führt an der Schule Birklehof zum einen hin auf das erlebnispädagogische Programm des Internats, zum anderen stellt sie die logische Erweiterung der musischen Orientierung in der Profilstufe dar.

Das erlebnispädagogische Programm am Birklehof

Die Spielstunde am Birklehof ist eine Unterrichtseinheit von zwei (Klasse 5) beziehungsweise einer Wochenstunde (Klasse 6) in der Orientierungsstufe. Sie wird in den Klassenstufen 5 – 7 ergänzt durch zwei Stunden „Erlebnissport“, ebenfalls eine besondere Unterrichtsform am Birklehof. Hier wird das Bewegungsprogramm mit erlebnispädagogischen Elementen und Ansätzen bereichert. In den Klassenstufen 8 und 9 ist der Erlebnissport mit zwei Doppelstunden das zentrale erlebnispädagogische Angebot im Rahmen des obligatorischen Schulunterrichts. Häufig gilt es, Aufgaben in der Gruppe spielerisch zu lösen und gemeinsam Ziele zu erreichen. Dazu geht es oft hinaus in die nahe gelegenen Naturräume im Hochschwarzwald, etwa zu Orientierungsläufen. Außerunterrichtlich bietet die Schule

Birklehof erlebnispädagogische Programme, die von unserem Schulgründer Kurt Hahn (1886-1974) initiiert und geprägt sind: Beim Duke of Edinburgh Award stellen Schülerinnen und Schüler sich selbst herausfordernde Aufgaben in den Bereichen Dienst, Talent, Fitness, Expedition und Projekt. Ab 14 Jahren kann in

verschiedenen Altersstufen ein bronzenes, silbernes und goldener Award erworben werden.

Die Outward Bound Expedition in der 10. Klasse führt die Schülerinnen und Schüler in die Wildnis Norwegens – oder wenn die Pandemiesituation das nicht erlaubt, in die ursprüngliche Natur des Hochschwarz-

waldes. In diesen Umwelten abseits der Zivilisation müssen sie lernen, sich mit wenigen Mitteln zurechtzufinden. Oft noch herausfordernder ist die Begegnung mit sich selbst, wenn die Schülerinnen und Schüler einen Tag und eine Nacht lang auf sich allein gestellt sind.

Beispiele aus der Praxis

Als Komplementärprogramm zur zunehmenden Individualisierung in der Pädagogik setzen wir an der Schule Birklehof mit der Spielstunde und dem erlebnispädagogischen Programm inzwischen wieder bewusst auf den Gemeinschaftsaspekt der Spiele.

Alibaba und die 40 Räuber

„Alibaba“ ist ein Aufwärm-Kreis-Präsenz-Konzentrationsspiel, in dem es auf die Gruppe ankommt, aber dennoch jeder für sich agieren muss. Die Gruppe steht im Kreis und spricht die Worte „Alibaba und die 40 Räuber“ im Chor gemeinsam in einem bestimmten Rhythmus. Die Spielleitung beginnt mit einer Bewegung, die genau so lange währt wie der Satz. Beim nächsten Mal muss der Spielende rechts daneben die Bewegung nachmachen, allerdings gleichzeitig aus dem Augenwinkel die neue Bewegung der Spielleitung beobachten, die dann anschließend ausgeführt wird. Je nach Konzentrationsfähigkeit der Gruppe kann ein wunderbarer Kanon entstehen, der durch den Kreis läuft, als wäre er von Ohad Naharin, ein israelischer Tänzer und Choreograph, inszeniert. Es ist ein Spiel, bei dem die individuelle Konzentration unmittelbar zum Gelingen des Ganzen beiträgt. Auch wenn man scheitert, kann die Übung große Heiterkeit auslösen. Man sollte fairerweise jedes Mal an einer anderen Stelle im Kreis beginnen. In fortgeschrittenen Gruppen kann die Spielleitung wechseln.



15 – 14

15 – 14 ist eine Versteckspielvariante. Es geht darum, seinen eigenen Platz zu finden, diesen wieder preiszugeben, fair zu sein, wahrzunehmen und wahrgenommen zu werden. Eine Person hält sich die Augen zu und zählt rückwärts von 15 bis 1. Währenddessen verstecken sich die anderen, müssen aber vorher den Sucher*in sanft berühren. Bei 1 darf die Sucher*in ihre Augen öffnen und sich, sieht sie niemanden, drei Schritte von ihrem Platz bewegen. Sieht sie immer noch niemanden, ruft sie laut: „Niemand!“ und beginnt wieder mit geschlossenen Augen zu zählen, diesmal ab 14. Alle müssen aus ihren Verstecken laufen und die Sucher*in berühren, dann ein neues Versteck suchen. Der Zeitraum, in dem Verstecken möglich ist, wird immer kürzer. Wenn die Sucher*in die 3-Schritt-Regel geschickt einsetzt, kann sie sich selbst verstecken und so die anderen austricksen. In diesem Spiel sind schnelle Entscheidung und Fairness gefragt. Man sucht sich einen Platz, den man wieder aufgibt, um einen neuen zu finden. Und man muss klar und deutlich zählen, um von den anderen verstanden zu werden.



Schwarze, weiße und grüne Ritter

Es ist ein abenteuerliches Geländespiel, das eine Gruppenstrategie fordert und bei dem es auf mutige Strategien und Absprache in der Gruppe ankommt. Schwarze und weiße Ritter haben je eine Burg im Gelände und müssen Botschaften in Form von Spielkarten austauschen. Es gibt für jede getauschte Spielkarte einen Punkt. Die grünen Ritter haben die Aufgabe, den Tausch zu verhindern, indem sie die Ritter vorher abfangen. Wer von ihnen berührt wird, muss seine Karte herausgeben. Am fairsten ist es, wenn man drei Durchgänge spielt, damit jede*r einmal jede Rolle hat. Es ist ein wunderbares Spiel im Wald oder im Park mit viel Diskussionsbedarf, mit Reflexionsphasen und Regelanpassungen. Eine Erkenntnis besteht darin, dass der Schiedsrichter nicht alles sehen kann, aber das Spiel trotzdem mehr Spaß macht, wenn jeder fair spielt, und dass Alleingänge sich unter Umständen nicht lohnen.

In dieser Reihenfolge wäre eine typische Strukturierung: Ankommen, bei sich, mit der Gruppe, dann gemeinsam überlegen, draußen sein. In der Theaterphase kann das Strategiespiel mit kleinen Theateritualen, wie einer formellen Begrüßung der einzelnen Gruppen, gefüllt werden.

Alle Bilder: © Wolfgang Finke, Schule Birklehof

Literatur

Daublebsky, B. (1978). Spielen in der Schule, Vorschläge und Begründungen für ein Spiel Curriculum. Stuttgart: Klett

Schule Birklehof (2008). Leitbild, erarbeitet im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses. Hinterzarten

Autor

Martin Zeidler, Lehrer für Englisch, Latein, für das Schulprofil Musik und Kunst, Sport, Spielstunde sowie Literatur und Theater am Internatsgymnasium Schule Birklehof, Hinterzarten.

Kontakt: martin.zeidler@birklehof.de



Persönliches Wachstum außerhalb des Klassenraums

Das NAU-Projekt

Schule
Marienau

von Sabrina Panning-Ternes und Kerstin Richter

Die Schule Marienau bietet Jugendlichen Freiraum für eigene Erfahrungen. Was kann ich? Was fordert mich heraus? Schüler*innen der 11. Klasse verlassen den Lernort Schule für zwei Wochen und erweitern so ihren Raum für persönliches Wachstum.

Die Schule Marienau

Die Schule Marienau legt ebenso Wert auf eine ausgezeichnete akademische Entwicklung wie auf eine umfassende Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen. Kleine Lerngruppen, ein wertschätzendes Miteinander und ein engagiertes Kollegium sind die Bausteine für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern und Kindern. Das sind Werte, die Marienau als UNESCO-Schule mitbringt. Marienau blickt auf eine mehr als 90 Jahre lange Tradition zurück. Die Schule Marienau entwickelt sich stets weiter und entwirft neue Konzepte für Schule und Internat, um junge Menschen auf ein Leben in unserer globalisierten, vernetzten Welt vorzubereiten.

Dafür ist es essenziell, dass sich die Schüler*innen frei entfalten und eigene Stärken und Talente ausbilden können. Dies versetzt sie in die Lage, gefestigt im Leben zu stehen und sich für ein gutes Zusammenleben einzusetzen. In Marienau über-

nehmen Schüler*innen altersgemäß Verantwortung für sich und ihre Mitschüler*innen, indem sie Klassensprecher*innen, Mentor*innen oder Cornetts werden.

Entstehung des Nau-Projekts

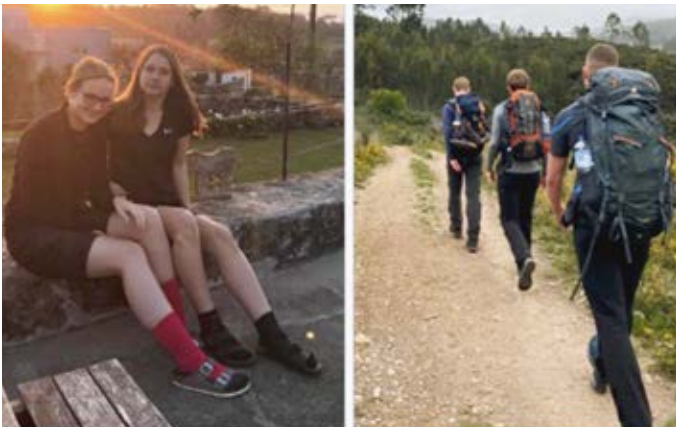
Im Schuljahr 2017/18 kehrte Niedersachsen zu einer dreijährigen Oberstufenzeit zurück, die sich in eine Einführungsphase (Klasse 11) und eine Qualifizierungsphase (12. und 13. Jahrgang) aufteilt. Bei gleich bleibendem Curriculum bekommen die Schüler*innen seitdem mehr Zeit sich auf das Abitur vorzubereiten. Neu war dabei, dass sie im 11. Jahrgang weiterhin im Klassenverband unterrichtet werden. Mit dieser Umstellung von G8 auf G9 entstand unser „NAU-Projekt“, abgeleitet von Marienau ist dies der Kosename der Schüler*innen für ihre Schule.

Die Herausforderung

Einerseits sollen die Jugendlichen in dieser Zeit inhaltlich auf die Qualifizierungsphase vorbereitet werden, andererseits sollen sie auch die Möglichkeit bekommen, sich durch außerschulische Lernorte auf eine sich ändernde globalisierte Gesellschaft vorzubereiten. Gerade dieser Aspekt bekommt mit dem neuen Erlass vom niedersächsischen Kultusministerium für eine nachhaltige Bildung (BNE) einen bedeutenden Stellenwert in der schulischen Bildung. Dabei sollen die Schüler*innen selbstbestimmt, verantwortungsbewusst und solidarisch Entscheidungen treffen und diese kritisch hinterfragen. Dieser Forderung sind wir mit der Gestaltung unseres 11. Jahrganges nachgekommen.

Die Umsetzung

Vor den Herbstferien müssen die Schüler*innen ein zweiwöchiges Betriebspraktikum absolvieren. Hier haben wir mit den staatlichen Gymnasien gleichgezogen. In der zweiten Phase jedoch haben wir unser eigenes Projekt, das »NAU-Projekt«, entwickelt. Die Schüler*innen bekommen in der zweiten Phase die Möglichkeit, vor den Osterferien für mindestens zwei Wochen den Lernort Schule zu verlassen, um sich eine individuelle Herausforderung zu stellen – kurz: ihre Kompetenzen zu erweitern und persönliches Neuland zu erschließen, raus zu gehen aus dem gewohnten Rahmen, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren. Bei größeren Vorhaben können zusätzlich die sich anschließenden Osterferien mit genutzt werden.



Vorbereitung und Hilfestellung geben die Koordinatorin des „NAU-Projekts“ und die Projektpat*innen aus dem Kollegium, die Verantwortung liegt aber bei den Jugendlieben selbst. Folgende Zielrichtungen sind für das NAU-Projekt denkbar

- In Hilfsprojekten mitarbeiten, z. B. bei der Tafel, in einer Flüchtlingsunterkunft.
- In eine andere Lebenswelt eintauchen, z. B. in ein Kloster gehen, auf einer Farm arbeiten.
- Ein Kulturprojekt auf die Beine stellen, z. B. einen Kulturabend planen und durchführen.
- Abenteuer erleben, z. B. Kanuwanderung, Alpenüberquerung, Fahrradtouren, Wandern.

Die Jugendlieben können ihr Projekt allein oder mit max. zwei weiteren Mitschüler*innen durchführen. Lehrkräfte oder Sozialpädagog*innen übernehmen Patenschaften für je ein Projekt und stehen bei der Planung und Durchführung als Unterstützung zur Verfügung. Im „Nau-Vertrag“ beschreiben die Schüler*innen ihr Vorhaben genau und legen fest, wie sie ihre Projektphase dokumentieren wollen. Die Dokumentation kann in Form eines Berichtes, eines Tagebuches oder auch in einem Blog oder Instagram-Account erfolgen. Der Vertrag wird von allen Projektbeteiligten, also den Schüler*innen, der Schule, den Pat*innen und auch von den Erziehungsberechtigten unterschrieben. So stellen wir sicher, dass auch die Familien mit im Boot sind und ihr Einverständnis geben.

Die Projektsteuerung

Während der letzten vier Jahre haben zwar Planungen zu dem Projekt stattgefunden, letztendlich durchgeführt wurden aufgrund der Pandemie allerdings erst zwei Durchläufe. Somit ist auch unser Lernprozess nicht abgeschlossen, und wir lernen mit jedem Durchgang dazu. In allen vier Planungsphasen konnten wir feststellen, dass die erste große Herausforderung für die Schüler*innen bereits darin besteht, sich zu überlegen, was sie mit wem machen wollen. Ideen werden entwickelt und wieder verworfen, Projektpartner*innen finden sich und trennen sich wieder. Zur Unterstützung dieses Prozesses möchten wir das Format der Unterrichtsstunde im Klassenverband im kommenden Durchgang aufbrechen. Die Jugendlichen brauchen Anregungen, die außerhalb des Klassenzimmers liegen, um herauszufinden, wo ihre Stärken und Interessen liegen. Dann können sie dort ansetzen und das Projekt nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten und planen.

Abenteuer und Nachhaltigkeit

Die Mehrzahl der Schüler*innen hat sich bisher für ein „NAU-Projekt“ mit Abenteuercharakter entschieden. Die Erfahrungen daraus ließen uns bei den Rahmenbedingungen nachsteuern: Im ersten Durchlauf 2018/19 hatten die Schüler*innen die Möglichkeit, sich weltweit zu bewegen. Dies führte zwar zu außergewöhnlichen Projekten wie einer filmischen Begleitung



Samuel begleitete eine Reisegruppe filmisch durch China und produzierte für das Reiseunternehmen einen Werbefilm.

einer China-Reise für ein Reiseunternehmen oder einem Volunteering in einem Bildungsprojekt in Tansania. Aus der Perspektive der Nachhaltigkeit sind Langstreckenflüge jedoch nicht länger tragbar, um dann weit entfernt z. B. in einem Naturschutzprojekt mitzuarbeiten. Daher wurde der Radius für das »NAU-Projekt« auf Europa begrenzt. Für den nächsten Durchgang haben wir darüber hinaus beschlossen, nachhaltiges Reisen noch weiter zu stärken: Sollten die Schüler*innen mit dem Flugzeug unterwegs sein, müssen sie einen entsprechenden CO₂-Ausgleich schaffen. Die Schüler*innen selbst haben in der Reflexionsphase zurückgemeldet, dass sie sich eine strengere „Deadline“ in der Vorbereitung wünschen: Sollte bis zum gesetzten Termin kein Projektplan stehen, müssen sie in der Schule bleiben, um dort z. B. in der hauseigenen Werkstatt mitzuarbeiten, die Sozialpädagog*innen und Lehrkräfte in den Unterstufenklassen zu unterstützen oder in der Hauswirtschaft eingesetzt zu werden.

Autorinnen

Sabrina Panning-Ternes ist Psychologin und seit 17 Jahren in Schule und Internat tätig. Sie ist verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit. Sie hat mit ihrer Kollegin den Pilotdurchgang des NAU-Projekts organisiert.

Kontakt: s.panning-ternes@marienu.de



Kerstin Richter ist Lehrerin für Deutsch und Politik. Sie ist Projektverantwortliche für das NAU-Projekt.



Erlebnispädagogik trifft Logotherapie

Wertearbeit in der erlebnispädagogischen Praxis

von Johanna Jägers

Als Erlebnispädagogin faszinierte mich Reflexion schon immer, vielleicht ist sie sogar mein Lieblingsteil der erlebnispädagogischen Übungen. Um die inneren Prozesse des Menschen besser zu verstehen, habe ich mich 2019 für eine psychotherapeutische Ausbildung, die Logotherapie, entschieden. Während der Ausbildung stellte ich fest, dass Kurt Hahn (Gründer der Erlebnispädagogik) und Viktor Frankl (Gründer der Logotherapie) die gesellschaftlichen Herausforderungen des 20. Jahrhunderts ähnlich wahrgenommen und verwandte Lösungsansätze entwickelt haben. In diesem Artikel stelle ich vor, wie sich Erlebnispädagogik und Logotherapie aus meiner Sicht gegenseitig bereichern können.

Was ist Logotherapie?

Der Name „Logotherapie“ stammt aus dem griechischen Wort „Logos“. „Logos“ hat drei Bedeutungen: 1. Wort/Sprache, 2. Struktur, Ordnung, 3. Sinn. Logotherapie oder **Sinntherapie** bezeichnet eine psychotherapeutische Richtung, die den Willen des Menschen stärkt, den Willen zum Sinn und zum Sein.

Viktor Frankl, Begründer der Logotherapie, war ein Wiener Arzt und Zeitgenosse von Sigmund Freud und Alfred Adler. Alle drei waren Ärzte, die sich mit Psychologie beschäftigten. Sie kannten sich persönlich, Frankl haderte aber mit den Thesen von Freud und Adler. Er wollte einen anderen Weg der Psychotherapie erkunden. Statt die Tiefe der Vergangenheit zu erforschen, richtete er seinen Blick auf die potenziellen Höhepunkte der Zukunft. So entwickelte er als Gegenpol zur Tiefenpsychologie die **Höhenpsychologie**. Frankl sagt: „überleben kann der Mensch nur, wenn er auf Ideale hinlebt“ (Frankl, 1975, 14). Der Duden beschreibt das Wort „Ideal“ als ein als höchsten Wert erkanntes Ziel. Frankls Satz heißt also: Überleben kann der Mensch nur, wenn er für sich wertvolle/sinnvolle Ziele erkannt hat. Nun stellt sich die Frage: Was ist wertvoll? Was ist sinnvoll? Bevor wir uns auf die Suche nach der Antwort machen, möchte ich Frankls Leitsatz zu dem Thema zitieren: „Im Leben geht es nicht um Sinngebung, sondern Sinnfindung“ (Frankl, 2005, 23). In diesem Satz zeigt er zwei Punkte auf:

1. Sinngebung: Wir können anderen keinen Sinn für ihr Leben geben. Wir können nur mit unserem eigenen Leben ein Beispiel geben: So lebe ich, diese Werte erachte ich als sinnvoll, für sie lohnt es sich für mich, jeden Tag aufzustehen. Es handelt sich also keinesfalls darum, jemandem die eigenen Werte aufzuzwingen.

2. Sinnfindung: Er fordert den Menschen auf, aktiv zu werden. Wir sollten uns mit dem Thema nicht nur intellektuell beschäftigen, sondern uns auf den Weg machen, um den Sinn unseres eigenen Lebens im Alltag zu erfahren. Um Sinn zu erleben, brauchen wir verschiedene Gelegenheiten, wo wir auf Menschen und Situationen reagieren und dadurch unser Leben gestalten können.

Entdeckung der eigenen Werte

Bei der Logotherapie sind **Sinn und Wert** eng miteinander verbunden. Sinn ist eine verwirklichte und erlebte Möglichkeit im Leben und wird durch Werte erfahrbar: durch das Erkennen, das Erfassen und durch die Verwirklichung von Werten.

Frankl beschreibt drei Wege – Wertekategorien –, wie man Sinn erleben kann:

Werte-kategorien	Definition
1) Schaffens-werte	Alles, was man tut / macht / schafft / produziert. Alles, was vergänglich ist. Zum Beispiel: Sport, Musik, Gartenarbeit.
2) Erlebnis-werte	Gefühle, die man während des Tuns erlebt. Zum Beispiel: Freude, Freiheit, Gelassenheit.
3) Einstellungs-werte	Die generelle Haltung, wie man durch das Leben geht. Zum Beispiel: Dankbarkeit, Vertrauen, Zufriedenheit.

Sinn kann man entweder durch die Wertekategorien einzeln entdecken oder die drei Kategorien miteinander verbinden und sie in ihrer Dynamik (Wertedynamik) zueinander zu beobachten.

Werte-kategorien	Fragen zwischen den Wertekategorien	Beispiel
1. Schaffens-werte	„Was machst du?“	Ich fahre Ski.
2. Erlebniswerte	„Was fühlst / erlebst du während dieser Tätigkeit?“	Während des Skifahrens erlebe ich Freiheit.
3. Einstellungs-werte	„Was macht dieses Gefühl mit dir? Welche Haltung prägt dieses Gefühl?“	Das Freiheitsgefühl stärkt mein Selbstbewusstsein.
4. Rückkopplung zur Schaffens-wert	„Wofür fährst du Ski?“	Ich fahre Ski, um mich frei und selbstbewusst zu fühlen.

Der vierte Schritt, die Frage nach unserem „Wofür“, ist der Kern der Wertearbeit. Wofür will ich etwas tun oder lassen? Welcher Sinn/Wert steckt dahinter? Durch die Verbindung zwischen den Wertekategorien entstehen in uns lebensbejahende und lebensverneinende Dynamiken. Lebensbejahend ist alles, was unser Leben fördert, was uns motiviert, was uns „gut tut“. Lebensverneinend ist all das, was uns in Angst und Zweifel drängt und innerlich zerstört. Das Ziel der Logotherapie ist es, die lebensbejahenden Kreise zu stärken und die lebensverneinenden Kreise zu durchbrechen.

Die Wertedynamik zeigt vor allem, dass Werte nicht statisch sind. Sie bewegen sich, sie verändern sich, so wie auch das Leben eine ständige Entwicklung ist. Frankl empfiehlt deswegen ausdrücklich eine generelle **Anpassungsfähigkeit** bezüglich unserer Werte: „Ist es doch mitunter erforderlich, dass der Mensch nicht von einer Gruppe von Werten, bei deren Verwirklichung stehenbleibt, vielmehr „wendig“ genug ist, um zu einer anderen Wertegruppe hinüberzuwechseln, falls sich hier und nur hier die Möglichkeit einer Wertverwirklichung ergibt. Das Leben verlangt vom Menschen diesbezüglich eine ausgesprochene Elastizität, eine elastische Anpassung an die Chancen, die es ihm gibt“ (Frankl, 1975, 91). Zur Förderung der Anpassungsfähigkeit kann eine intensive Auseinandersetzung mit den eigenen **Ergebniswerten** helfen. Die Auseinandersetzung besteht darin, zu entdecken, welche Gefühle uns stärken. Dadurch, dass die Schaffungswerte vergänglich sind, kommt es früher oder später zu einem Verlust. Um diesen Verlust gut überwinden zu können, fragt der logotherapeutische Berater, was der Klient emotional mit dem Verlust verbindet. Zum Beispiel: Ein Spitzen-Skisportler erleidet einen Unfall. Nach dem Unfall kann er nie wieder Skifahren. Diese Tatsache erschüttert ihn sehr. Wenn es ihm gelingt, die Emotionen, die er mit dem Skifahren verbunden hatte, zu erkennen und zu benennen (z. B. Freiheit), dann kann er auf die Suche nach etwas Neuem (neuer Schaffungswert) gehen, das ihm daselbe Gefühl von Freiheit geben könnte (z. B.: Reisen). Diese herausragende Bedeutung von Gefühlen gibt es ähnlich auch in der Erlebnispädagogik, in der ein Ereignis erst durch Emotionen zum Erlebnis wird (vgl. Michl, 2009, 11). Die Wertearbeit der Logotherapie eignet sich somit gut für eine erlebnispädagogische Reflexion. Durch die Wertekategorien werden Gefühle identifiziert und in Verbindung mit anderen Werten gebracht.

Praxisbeispiel

Das Ziel der Wertearbeit ist es, die Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten. Diese inneren Lernprozesse brauchen Zeit und Unterstützung. Ein mehrtägiges pädagogisches Programm ermöglicht Beides. Das folgende Programm wurde für eine Jugendgruppe mit Teilnehmenden zwischen 18 und 20 Jahren konzipiert. Es beinhaltet sowohl erlebnispädagogische als auch logotherapeutische Elemente, die sich ergänzen. Der Trainingsort ist eine Selbstversorgerhütte in den Bergen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Vormittag	Ankommen	Kooperations-Übung	Zwei-Tages-Tour mit Gipfelerlebnis	Wanderung zurück	Rückkehr nach Hause
Nachmittag	Kennenlern-Übungen	Input: Lernzonen-Modell Klettern & Abseilen		Vorbereitung kreativer Impuls „Werte erleben“ Kleingruppen	Abschlussabend Wochenrückblick am Lagerfeuer
Abend	Input: Wertekategorien, Werte-Feld	Kleingruppen Tagesrückblick	Kleingruppen Tagesrückblick Übernachtung unter freiem Himmel		

Abb. 1: Beispiel Wochenplan

In diesem Beispiel (siehe Abb. 1) stelle ich einen Teil der Woche – Montagabend bis Dienstagnachmittag – vor.

Wertearbeit

Am Montagabend gibt es einen Input über die Wertekategorien. Die Einführung beginnt mit einer persönlichen Übung, die jeder für sich macht. Um die Übung besser zu verstehen, stellt ein Mitglied des Trainingsteams das eigene Beispiel der Gruppe vor.

Die Teilnehmenden sollen drei Tätigkeiten aufschreiben, die sie gerne tun (**Schaffungswert**). z. B.: Joggen, Freunde treffen, Filme anschauen.

→ Danach sollen sie eine aussuchen und ergründen, was sie während der Tätigkeit fühlen (**Ergebniswert**). z. B. Joggen: Während des Joggens fühle ich mich ausgeglichen.

→ Anschließend wird gefragt, was dieses Gefühl mit ihnen macht (**Einstellungswert**):

- Wie gehst du durch den Tag, wenn du das spürst?
- Welche Haltung wird durch dieses Gefühl gestärkt?

z. B. Joggen → ausgeglichen → Dankbarkeit (ich bin dankbar für die schöne Natur, in der ich joggen gehe)

Diese Fragen klingen zuerst ungewohnt und sind vielleicht schwer zu beantworten, aber es wird mit jeder Übung einfacher. Die Grenze zwischen den Erlebnis- und Einstellungswerten ist oft nicht eindeutig. Zum Beispiel ist Freude ein Gefühl: Ich fühle mich fröhlich. Sie kann auch eine Haltung sein: Ich gehe grundsätzlich fröhlich durch mein Leben. Es ist wichtig zu betonen, dass die Antworten auf diese Fragen höchst individuell sind. Auch wenn zwei Menschen dieselben Tätigkeiten mögen (zum Beispiel Joggen), kann es sein, dass sie während des Tuns Anderes erleben und dadurch jeweils eine andere Haltung gestärkt wird.

Der Fokus wird auf die Ergebniswerte gelenkt. Anhand des Beispiels des Trainers oder der Trainerin wird die Vergänglichkeit der Schaffungswerte (ich werde krank und kann nicht mehr joggen gehen) und zugleich die Anpassungsfähigkeit des Menschen (ich suche eine andere Tätigkeit, die mir daselbe Gefühl von Ausgeglichenheit gibt) demonstriert. Diese Art der Anpassungsfähigkeit kann den Jugendlichen einen neuen Blick auf ihre Möglichkeiten

schenken. Auch wenn es im Leben zu einem Verlust kommt – sei es eine Fähigkeit oder ein Objekt – kann man es durch die damit verbundenen Gefühle wieder in Erinnerung rufen und durch Ähnliches ersetzen.

Werte-Feld

Zum Schluss, als eine weitere Anwendungsmöglichkeit, bekommt jede/r einen „Wer bin ich“-Zettel (Werte-Feld), der während der Woche ausgefüllt werden kann. Auf dem Zettel sollen die Jugendlichen aufschreiben, was sie gerne tun oder erleben, was ihnen wichtig ist, ihre Träume und Wünsche. Es ist wichtig, dass sie nur positive Aspekte aufschreiben, da die Logotherapie auf die Ressourcen und Stärken des Menschen baut.

Das Werte-Feld ist im Prinzip eine Sammlung von Wertekategorien. Die Jugendlichen können während und nach der Woche selbstständig die Wertekategorien durchgehen und für sich selbst neue Entdeckungen machen (siehe Abb. 2):

- Was mache ich gerne? (Schaffungswerte – schwarz)
- Was fühle ich bei welcher Tätigkeit? (Erlebniswerte – rot)
 - Gibt es wiederkehrende Gefühle?
 - Welche Gefühle kommen bei mir am häufigsten vor?
 - Welche Gefühle möchte ich noch mehr spüren, weil sie mir guttun? (blau)
- Was für Haltungen werden durch die verschiedenen Gefühle gestärkt? (Einstellungswerte – gelber Kreis)

Kooperationsübung

Der zweite Tag startet mit einer Kooperationsübung, dem Spinnennetz. Dabei können die Teilnehmenden neue Verhaltensweisen ohne Risiko ausprobieren. Der sichere, spielerische Rahmen

ermutigt, einen ersten Schritt in Richtung einer Veränderung zu wagen. In der passenden Reflexionsphase (vorweg-, während oder nach der Übung) erinnert der Trainer oder die Trainerin an die ausgearbeiteten Einstellungswerte: Mit welcher Haltung gehst du diese Übung an? Welchen Gefühlen willst du mehr Raum geben? Ein ängstlicher Teilnehmer, der am Vorabend „Leichtigkeit“, als seinen neuen Wert entdeckt hat, entscheidet sich trotz seiner anfänglichen Angst für die neue Haltung: Leichtigkeit. Er wird aktiv und lässt sich von anderen heben und durch eine enge Seillücke auf die andere Seite transportieren.

Lernzonen-Modell und Klettern

Am Nachmittag wird das Lernzonen-Modell (Luckner, Nadler, 1997) erklärt, mit der zusätzlichen Frage: **Wofür** willst du deine Komfortzone verlassen? Diese Frage nimmt Bezug auf die subjektiven Erlebnis- und Einstellungswerte. Wenn jemandem sein persönliches „Wofür“ klar ist, dann trägt es ihn auch durch schwierige Situationen.

Die Gruppe wandert zur Felswand, um dort die eigenen Lernzonen beim Klettern und Abseilen hautnah zu erleben. Am Abend gibt es eine Kleingruppenreflexion. Das Klettermaterial (Seil, Karabiner, Sicherungsgerät, Klettergurt) kann bei der Reflexion helfen, den Transfer zwischen dem Erlebtem und dem Alltag herzustellen. Fragemöglichkeiten:

- Wie ging es dir heute mit deinen Lernzonen? Hast du deine Komfortzone verlassen? Wenn ja, wofür?
- Hat das Klettern etwas an deiner Einstellung zum Leben geändert?
- Beim Klettern haben dich das Klettermaterial und die sichernde Person gehalten. Was hält dich in deinem Alltag, wenn du fällst?

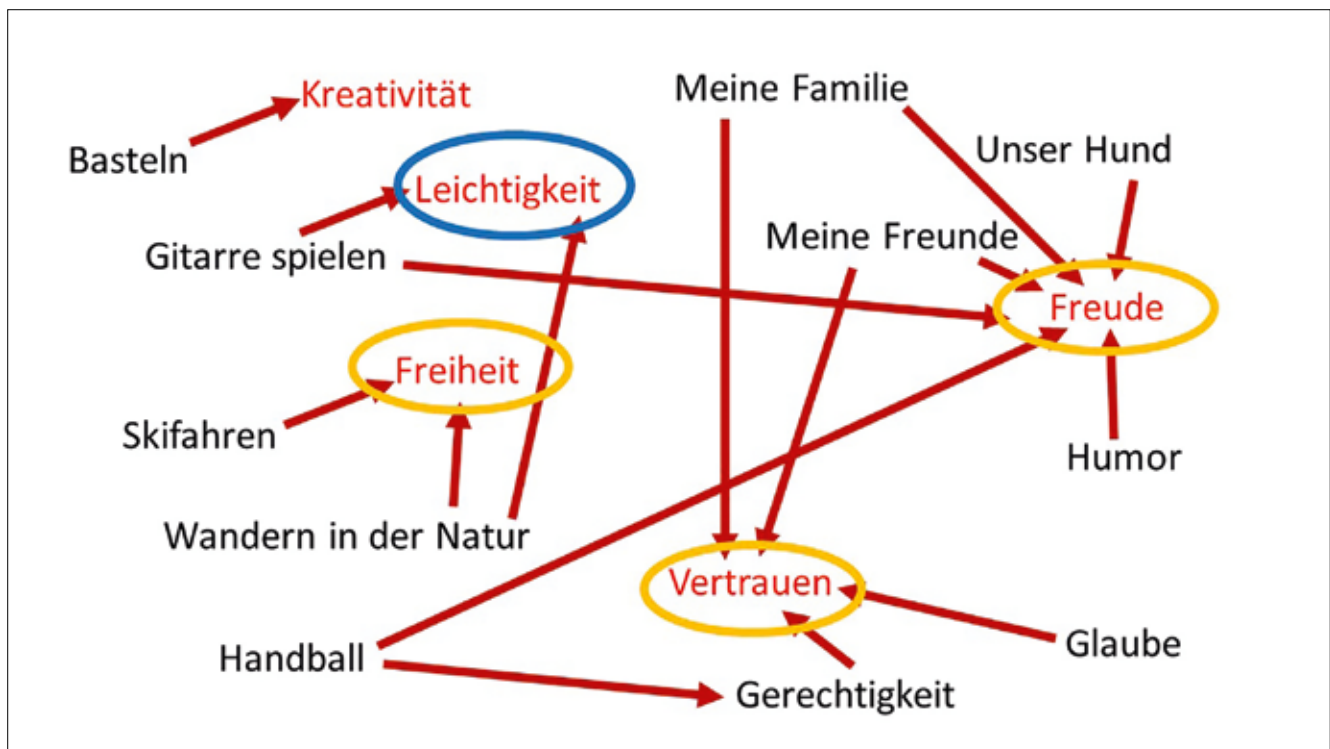


Abb. 2: Muster-Beispiel für ein durchgearbeitetes Werte-Feld



Abschluss

Aufgrund meiner positiven Erfahrungen möchte ich Andere ermutigen, Wertearbeit in ihre pädagogische Praxis zu integrieren. Ein weiteres Praxisbeispiel aus Österreich schildert das Autorenpaar Wipperfurth und Schlick, die ein exzellentes Modell zur wert- und sinnorientierten Persönlichkeitsbildung von Pädagogen*innen im schulischen Kontext entwickelt haben. In ihrem Pilotprojekt haben sie gesehen, wie Werte unter den Lehrkräften reflektiert wurden und dadurch erlebbar geworden sind. Wipperfurth und Schlick bestätigen, dass die „Wertedynamik eine praktikable Methode ist, um in einer zeitlich begrenzten Intervention zentrale Ansätze der Logotherapie und Existenzanalyse für pädagogisches Arbeiten und Erleben fruchtbar zu machen“ (Schlick & Wipperfurth, 2019, 445). Vor 17 Jahren schrieb Werner Michl über die mögliche Verbindung von Erlebnispädagogik und Logotherapie. Er sah eine Bereicherung in dem gegenseitigem Wissens- und Erfahrungsaustausch der beiden Seiten (Michl, 2006, 90). Ich stimme Michl zu und freue mich über die weiteren Brücken, die zwischen Erlebnispädagogik und Logotherapie gebaut werden.

Autorin

Johanna Jägers, Erlebnispädagogin bei CVJM Aktivzentrum Hintersee, MA. Interkulturelle Psychologie und Pädagogik, Diplom-Lehrgang in Logotherapie und Existenzanalyse (Psychologische Beratung)
Kontakt: jjagers@cvjm.de



Anmerkungen

Logotherapie ist keine Methode, sie ist eine Haltung. Trainer*innen sollten sich zuerst mit Frankls Menschenbild und Gedankengut auseinandersetzen und die eigene Wertearbeit angehen, bevor sie diese bei anderen anwenden.

Ein wichtiges Prinzip der Reflexion ist, dass sie den Jugendlichen dienen soll. Weniger ist meistens mehr. Erlebnisse brauchen Zeit, um persönlich verarbeitet zu werden.

Alte, negative Muster ändern sich nicht innerhalb eines pädagogischen Programmes. Wir können nur Angebote machen und hoffen, dass die Teilnehmenden etwas Ermutigendes aus dem Erlebten und Reflektierten mit nach Hause nehmen.

Literatur

- Frankl, V. E. (1975). *Ärztliche Seelsorge*. München: Kindler Verlag
- Frankl, V. E. (2005). *Der Wille zum Sinn*. Bern: Huber.
- Luckner, J. & Nadler, R. (1997). *Processing the Experience: Strategies to Enhance and Generalize Learning*. Kendall/Hunt: Publishing Co.
- Michl, W. (2006). *Verwilderungswünsche, Abenteuerlust und Grenzerfahrungen – Anmerkungen zur Kurt Hahns Begriff Erlebnistherapie*. Spektrum Freizeit 30, S. 83-90.
- Online verfügbar: https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00034963/08_michl.pdf
- Michl, W. (2009). *Erlebnispädagogik (2. Auflage)*. München: Ernst Reinhardt.
- Schlick, Ch. & Wipperfurth, M. (2019). *Das Modell einer sinnorientierten Wertedynamik*. Erziehung und Unterricht, Heft Mai/Juni 5-6, S. 445.



Xaver Stich: Das Riesending, eine Höhle mit Mehrfachwumms

Irgendwer muss die Höhlen ja erschaffen haben, die Ein- und Ausgänge, die Siphone – wo's zuerst runter und dann wieder rauf geht –, Engstellen und tiefe Klüfte. Eine Naturschlamperei ist das, wie die Alpen, einfach ein Sauhaufen, oder die Flüsse, die rummäandern, oder mückenverseuchte Sümpfe. Zurecht darf man sich fragen, welche Motivation den lieben Gott getrieben hat. Vielleicht war es nur Spielerei, vielleicht aber auch eine gezielte und wohl überlegte Schöpfung zum Wohle von Reinhold Messner und den Urahnen der Alpinistik, auch zum Vergnügen der sonntäglichen Bergwanderer, als Herausforderung für Höhlengänger und selbstverständlich für die Erlebnispädagogik. Was täte die denn ohne (kleine) Höhlen, bewanderbare Berge, wilde Wälder, Canyons zum runtergehen oder oben überqueren, bekletterbare Bäume und winterliche Iglus?

Nun konnte Ende des Jahres 2022 jeder die unglaubliche Rettung des Höhlenforschers Johann Westhauser mit dem Fernsehfilmdrama in zwei Teilen aus dem „Riesending – Jede Stunde zählt“ noch einmal Revue auf seiner Wohnzimmercouch passieren lassen. Das Riesending ist eine Mehrfachwummshöhle, 1100 m tief und insgesamt etwa 24 km lang. Das tiefste und längste Mehrfachwumms in Deutschland. Die schönen und oft schmutzigen Höhlen der Fränkischen Schweiz sind dagegen kleinste Erdlöcher und die Schlüssellochhöhle bei Frasdorf (Oberbayern), auch für erfahrene Höhlenforscher eine Herausforderung, ist dagegen ein kleiner verdunkelter Sonntagsspaziergang.

Natürlich haben sich in dem Film einige Leute Gedanken dazu gemacht, ob man den Abenteurer Westhauser überhaupt retten muss, weil man ja auch die Retter in Lebensgefahr treibt. Stimmt schon irgendwie, wer in solche Höhlen geht, der ... oder? Na ja, es gibt viele gefährliche Sportarten, das Reiten zum Beispiel. Also wer ein Pferd besteigt, ist selber schuld, wenn er runterfällt. Oder das Skifahren: Muss überhaupt nicht sein und heutzutage eine ökologische Schweinerei. Wer sich dort den Fuß bricht, ist auch selber schuld. Wer aus dem Canyon herausgeschwemmt wird, hätte halt einfach nicht hineingehen sollen. „Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen“, bemerkte der französische Philosoph Blaise Pascal schon im 17. Jahrhundert.

Das Problem der Retter ist natürlich, dass alle alles retten wollen. Die Bergwacht rettet zuverlässig in den Bergen, drum heißt sie ja Bergwacht und nicht Höhlenwacht. Die Feuerwehr ist immer da und das Technische Hilfswerk fast immer. Die Höhlenretter machen, auch im Riesending-Film, zunächst den Eindruck eines anarchistischen Sauhaufens und entpuppen sich dann als wohl geordnetes Sicherheitsteam. Im Film kam die Bergwacht nicht allzu gut weg – klar, dass sie tief beleidigt war. Letztlich hat alle die normative Kraft des Faktischen geformt und was dabei rauskam gehört zu einem der größten Kapitel alpiner Rettungsgeschichte, zu deren Erfolg alle, wirklich alle, beigetragen haben.

Trotzdem bleibt die Frage, was um alles in der Welt suchen Menschen in Höhlen? Ist es vielleicht eine archaische Rückkehr? Ursprünglich, vor undenkbarer Zeit, hat der Mensch auf Bäumen gesessen. Irgendwann ist er heruntergefallen oder einfach ungesichert abgestiegen, hat sich angewöhnt auf zwei Beinen zu gehen und hatte dann die Hände frei für Jagdwaffen und andere Werkzeuge. Da es in der Savanne gefährlich war, hat er Felsüberdachungen und Höhleneingänge aufgesucht. Sie wurden zum Schutzraum und Wohnzimmer, zum Rückzugsort und Unterrichtsraum und in den hinteren Teilen der Höhle zum Ritualraum und religiösen Zentrum – siehe die z. B. die Grotte Chauvet oder Lascaux. In Höhlen hat der Mensch überlebt und das Lernen gelernt, sie gehören zum Ursprungsszenario der Menschheit. Und vielleicht sind sie als Archetypen im kollektiven Unbewussten verankert, siehe Carl Gustav Jung und Stephen Bacon. Jedenfalls würde sich so der Kreis zur Erlebnispädagogik schließen, aber auch deswegen, weil man sich manchmal in Höhlen verirrt und dann im Kreis geht.

Xaver Stich sendet seine Beiträge anonym an die e&I-Redaktion. Niemand weiß, wer dahinter steckt. Dummerweise ist auch der E-Mail-Account verschlüsselt, so dass man hier nicht weiter forschen kann. Herausgeber*innen und Redaktion haben sich entschlossen, seine Beiträge nach kritischer Prüfung und manchmal auch redaktioneller Bearbeitung zu veröffentlichen.

Neuigkeiten aus der Szene

Qualität in der Individual- und Erlebnispädagogik – Mit Sicherheit pädagogisch!



Im Rahmen einer Zertifizierung verleiht der Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V. das „beQ“-Qualitätssiegel. Insgesamt gibt es aktuell 41 Anbieter und Träger, die ihre Angebote mittels des Zertifizierungsverfahrens auf den Prüfstand gestellt haben. Folgende Träger sind kürzlich erstmals oder re-zertifiziert wurden:

F+U Rhein-Main-Neckar gGmbH, Fachschule für Sozialwesen, Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung Erst-Zertifizierung der „Aus- und Weiterbildung“

Eine Gesamtübersicht über alle zertifizierten Anbieter unter www.info-beq.de



Bericht vom Kongress erleben und lernen auf Radio Lora:

<https://lora924.de/2023/03/29/erlebnispaedagogik-el-kongress-in-augsburg/>



Sie haben News? Mailen Sie uns!

Katja Rothmeier: info@be-ep.de
Christiane Thiesen: info@christiane-thiesen.de



Adventure Therapy Institute

MASTER THE ELEMENTS OF ADVENTURE THERAPY

Ausbildung in deutscher & englischer Sprache

Meet with nature as your co-therapist

Become Adventure & Nature Therapist

www.ATI.academy



Rückblick Fachtagung und Mitgliederversammlung 2023

Vom 09. bis 10. März 2023 war es wieder soweit, die Mitgliederversammlung inklusive offener Fachtagung des Bundesverbandes fand in der Jugendbildungsstätte Volkersberg statt. An der Fachtagung nahmen rund 50 Personen teil. Mit vier Referent:innen wurden verschiedene Themen angeboten.

Prof. Dr. rer. nat. habil. Michael Macsenaere stellte die Definition zur Individualpädagogik vor. Diese hatte der Bundesverband zuvor in mehrmonatiger Arbeit mit Herrn Macsenaere und dem IKJ Mainz erarbeitet.

Um die Erlebnistherapie und Entwicklungen wie u. a. das kürzlich veröffentlichte „Berufsbild Erlebnistherapeut:in“ ging es im Vortrag von Dr. Barbara Bous und Jochen Hotstegs. Die beiden leiten auch den Fachbereich Erlebnistherapie im Bundesverband. Ein stetig wachsender Arbeitsbereich.

Anna Machai stellte den Einsatz von Erlebnispädagogik im Rahmen der U-Haft-Vermeidung von männlichen, straffällig gewordenen Jugendlichen vor und erläuterte, warum dies an dieser Stelle sehr sinnvoll sein kann.

Und Elena Renninger referierte über den Umgang mit psychischen Auffälligkeiten und bezog sich dabei vorrangig auf Auffälligkeiten bzw. Störungsbilder, die im Kindes- und Jugendalter auftreten und im Rahmen erlebnispädagogischer Programmangebote auftauchen können.

Rund um die vier Foren wurde viel Raum geschaffen für den Austausch – sowohl begleitet mit der Methode „World-Café“ als auch informell bei ausgedehnten Pausen. Neben fachlichem Input und wertvollen Anregungen waren es – wie so oft – die „Kaffee-Gespräche“ und Begegnungen, die die Fachtagung abrundeten. Sowohl die Mitglieder als auch die Gäste, die an der Fachtagung teilnahmen, waren sehr zufrieden.

Nach der Fachtagung erfolgte am Donnerstagabend noch der Auftakt für die jährlich stattfindende Mitgliederversammlung des Bundesverbandes. Schnell ging es dann aber mit dem gemütlichen Teil und dem schon traditionellen Glühweintopf überm Lagerfeuer weiter.

die be-Verbandsseite

Am Freitag den 10. März folgte dann der Hauptteil der Mitgliederversammlung. Die Mitglieder nahmen die Sachberichte des Vorstandes und der Geschäftsstelle entgegen und entlasteten den Vorstand für das Jahr 2022. Zudem beschloss die MGV einstimmig einen Neuentwurf der Satzung und dementsprechend auch Änderungen an der Geschäftsordnung der Mitgliederversammlung.

Auch, wenn wir in den letzten zwei Jahren im digitalen Format die Vereinsarbeit weitestgehend fortsetzen konnten, waren nun alle froh, dass eine MGV wieder in Präsenz möglich war.

Definition Individualpädagogik

In den vergangenen Monaten hat der Bundesverband gemeinsam mit dem IKJ Mainz eine Definition zur Individualpädagogik erarbeitet und damit eine Lücke geschlossen. Erstmals liegt damit eine eigene Formulierung zum Verständnis und zur Abgrenzung von Individualpädagogik vor. In Heft 01/2023 der **e&I** – erleben und lernen wurde die Definition in einem Beitrag von Michael Macsenaere und Jens Dreger bereits vorgestellt. Sie ist zudem jederzeit abrufbar auf www.be-ep.de/Dokumente

Publikation in englischer Übersetzung

Seit Anfang 2022 liegt der Sammelband „Grenzen Los Erziehen. Erfolgreiche Jugendhilfe in Europa“ vor. Das Buch von Heike Lorenz und Michael Brendt wurde in Kooperation der beiden Verbände Bundesarbeitsgemeinschaft Individualpädagogik e.V. (AIM) und dem Bundesverband Individual- und Erlebnispädagogik e.V. herausgegeben. Es gibt einen Überblick über Theorie und Praxis sowie eindrückliche Erfahrungsberichte und beleuchtet rechtliche Grundlagen (Gutachten Prof. Dr. Wiesner). Um den fachlichen Diskurs auch über Grenzen hinweg besser führen zu können, liegt die Publikation nun auch in englischer Übersetzung vor.



Beide Fassungen sind beim ZIEL-Verlag zu beziehen.

Rezension

Jakob von Au, Rolf Jucker (Hrsg.) (2022)
**Neue Forschungsergebnisse und
 Praxiseinblicke für eine Bildung für
 nachhaltige Entwicklung**
 Bern: hep. ISBN 978-3-0355-21113-9,
 582 Seiten, 44 Euro



2016 haben Jakob von Au und Uta Gade (Beltz Juventa) erste Einblicke in die Facetten des Draußenlernens gegeben. Es ging um nationale und internationale Verbreitung, Forschung, Praxis und Projekte. Nun liegt ein sehr umfangreiches Werk zum Draußenlernen vor, an dem über 50 Autoren, Wissenschaftlerinnen und Praktiker mitgewirkt haben. Alle Achtung vor dem Fleiß der Herausgeber! Nur nebenbei: Auf dem Titelblatt steht „Draußenlernen“, zwei Seiten weiter „Draußenlernen“. Fast möchte man es als ein Handbuch bezeichnen, das umfangreich und umfassend über aktuelle empirische Forschungsergebnisse berichtet, über Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), über Pädagogik und Projekte der Schule unter freiem Himmel, über Teilgebiete wie Erlebnis-, Wald- und Wildnispädagogik. Es stellt einen Lesemarathon dar, der zahlreiche Entdeckungen und Erkenntnisse bietet.

Die beiden Herausgeber führen im ersten Beitrag in die Lektüre ein, verweisen auf eine Fülle empirischer Studien, verbinden Draußenlernen und BNE, bringen einen Überblick zur Verbreitung des Draußenlernens und zu den Themen und Autor*innen dieses Bandes. Anschauliche Abbildungen bündeln die Aussagen, so z. B. zum „Draußenlernen als BNE“ (19) oder zum „Draußenlernen in voller Blüte“ (28) oder die Übersicht „Evidenzbasierte Wirkungen des Draußenlernens“ (30). Zur Geschichte des Draußenlernens in Deutschland (16) könnte man tiefer einsteigen, z. B. bei Gutmuths „Gymnastik für die Jugend“ aus dem Jahre 1793, bei den Landschulheimen von Schnepfenthal bis Schule Schloss Salem. 1872 stellten Preußen und Österreich auf der Wiener Weltausstellung Schulgärten aus unter dem Motto – „Ein Garten für

jedes Kind, jedes Kind in einem Garten“ (Trommer, 2012, 130 ff.) –, und 1890 wurde durch die Preußische Schulkonferenz „Unterricht im Freien“ verordnet. Da der Rahmen einer Rezension begrenzt ist, werden aus der Fülle der Beiträge exemplarisch nur einige ausgewählt.

Ming Kuo, Michael Barnes und Catherine Jordan steigen in „Teil II Interdisziplinäre Überblicksstudien“ mit der Frage ein, ob Naturerfahrungen das Lernen fördern. Es geht vor allem um naturbasierten Unterricht (NBU) und um schulisches Lernen (37 ff.). Anschließend folgt eine Zusammenfassung von Hypothesen, die als verifiziert gelten (41 ff.): Natur regt die Aufmerksamkeit an, vermindert Stress, steigert Selbstdisziplin, Motivation und Fitness. Wie sich die Natur und die Lernumgebung positiv auf das Lernen auswirken, wird anschließend beschrieben. Diese Erkenntnisse sind älter als das Autorenteam das angibt. 1984 konnte der texanische Architekturprofessor Roger Ulrich beweisen, dass Patienten (mit gleicher Diagnose und gleicher Behandlung), die nach einer Operation von ihrem Krankenbett aus ins Grüne schauten, weniger Schmerzmittel brauchten, seltener Komplikationen erlitten und schneller entlassen werden konnten, als die vergleichbare Patientengruppe, deren Blick auf die belebte Straße geht. Schon 1859 hatte Florence Nightingale in ihrem Buch „Notes on Nursing“ betont, wie wichtig Umweltfaktoren wie Licht, frische Luft, sauberes Wasser und wenig Lärm für den Heilungsprozess sind. Die weiteren Beiträge in Teil II berichten von empirischen Studien, die nachweisen, dass die Draußenschule nachweislich zu mehr Wohlbefinden, zu psychischer und sozialer Gesundheit, zu sozialen Beziehungen und

zur schulischen Motivation beiträgt (Myting, Barling, 64 ff.). Natürlich steigern sich auch Umweltverantwortung und Naturverbundenheit (Chawla, 96 ff.). Hildmann, Arndt und Ryan widmen sich den gesundheitlichen Vorteilen des Draußenlernens. Menschen, die nahe an der Natur leben, haben ein geringeres Risiko zu Herzinfarkten, zu Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems und zu Diabetes mellitus (118). Bei der Volkskrankheit Diabetes mellitus Typ 2 ist das leicht zu erklären: Durch Sport und gesunde Ernährung und damit verbundener Gewichtsabnahme könnten weit über die Hälfte der Erkrankten gesund werden. Natürlich werden durch regelmäßige Aufenthalte in der Natur das Immunsystem gestärkt und Übergewicht abgebaut. Auch Stresssymptome werden dadurch „schnell und deutlich reduziert“ (121 f.), und die psychische Gesundheit wird nachweislich positiv beeinflusst.

Im Teil III werden Einzelstudien und Projekte dargestellt. Am Beispiel von Exkursionen in den Botanischen Garten, in den Zoo und ins Schullandheim zeigt Franz X. Bogner die „Empirische Evidenz für Auswirkungen von ‚Klassenzimmern im Grünen‘“ auf (135 ff.). Im nächsten Beitrag von Gebhard, Goudarzi und Hoke geht es um positive Naturerfahrungen von „bildungsbenachteiligten“ Kindern und Jugendlichen (162), die erfahrungsgemäß weniger Naturerlebnisse als junge Menschen aus höheren sozialen Schichten haben. Armbrüster und Witte „fassen erstmals, in gebündelter Form, die zentralen empirischen und theoretischen Ergebnisse der qualitativen Forschung zur Draußenschule“ zusammen (185). Fünf Kernkategorien für Pädagoginnen und Lehrern werden herausgearbeitet (188): (1) Sinnliches Lernen, (2) Vergemeinschaftung (= Gruppenerfahrungen), (3) Wohlbefinden, (4) Kompensation, (5) Schulentwicklung. Und was tun Kinder und Jugendliche an außerschulischen Lernorten (191)? Spielen (1), Erkunden und Entdecken (2), Bewegen (3), Anschauen, Beobachten und Sehen (4), Reden und Erzählen (5), Bauen, Basteln und Machen (6), Malen (7), Lesen, Rechnen und Schreiben (8), Essen und Trinken (9). Das Stichwort „Gesundheitswandern“ (Eichmann & Erhardt, 199 ff.) dürfte relativ neu für Erlebnispädagog*innen sein, in ihrer Praxis führen sie aber oft gesunde und meditative Wanderungen durch. Weitere

Beiträge dieses Buchteils befassen sich mit Naturbildung, Naturerfahrungen, Wildnis und Wildnisbildung, Inklusion, BNE, Lern- und Schulwälder.

Neben Jule Hildmann (s. o.) haben drei weitere Erlebnispädagog*innen an diesem Buch mitgewirkt: Barbara Bous, Martin Scholz und Janne Fengler stellen erste empirische Ergebnisse des Projekts „Inklusion Klasse erlebt“ (321-341) vor. Der Beitrag hat ein solides theoretisches Niveau und klare Praxisbezüge. Sehr anschaulich ist die Abbildung 1, in der alle Variationen von der Exklusion bis zur Inklusion sehr verständlich dargestellt werden. Vier von fünf Hypothesen können verifiziert werden (331): Inklusive Erlebnispädagogik fördert nachweislich die soziale Inklusion (1), stärkt das Wir-Gefühl (2), verbessert die

Kommunikation (3) und hat einen respektvolleren Umgang miteinander zur Folge (4). Natürlich gibt es historisch lange und fachlich enge Verbindungen von Schule, Unterricht und Erlebnispädagogik: vom aktiven Fremdsprachenlernen (Montanalingua) bis zu Rechenaufgaben im Wald, von der Physik im Hochseilgarten bis zum Deutschunterricht als Spurensuche, von erlebnispädagogischen Klassenfahrten bis aktivierenden Methoden im Unterrichtsraum (Michl, 2021).

Insgesamt liegt ein fleißiges und umfangreiches Handbuch des Draußenlernens vor, das mit dem Schwerpunkt der empirischen Forschung viele Facetten von Schule, Erlebnispädagogik, Natur- und Wildnisbildung auffächert. Man kann nur hoffen, dass möglichst viele Pädagoginnen, Lehrer,

Rektorinnen und Ministerialräte durch die Lektüre dieses Buch zum Draußenlernen ermutigt werden.

Werner Michl

Literatur

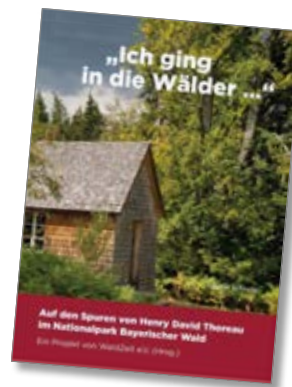
- Gutsmuths (2017). *Gymnastik für die Jugend*. London: Forgotten Books. Ersterscheinung 1793
- Hardenberg, N. von & Weismüller, L. (2018). „Wohl sein“. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 67 vom 21./22.3.2018
- Michl, W. (2021). *Erlebnispädagogik und schulische Bildung*. In M. Tiedemann (Hrsg.). *Außerschulische Lernorte, Erlebnispädagogik und philosophische Bildung (95-113)*. Berlin: Metzler
- Trommer, G. (2012). *Schön wild. Warum wir und unsere Kinder Natur und Wildnis brauchen*. München: oekom
- Ulrich, R. S. (1984). *View through a window may influence recovery from surgery*. In: *Science*, 2, 224-420

WaldZeit e.V. (Hrsg.) (2022)

„Ich ging in die Wälder ...“

Auf den Spuren von Henry David Thoreau im Nationalpark Bayerischer Wald

2. Auflage; Viechtach: edition lichtung. ISBN 978-3-941306-47-9, 155 Seiten, 15 Euro



Es ist natürlich eine blendende Idee, im Herzen des Bayerischen Waldes eine Thoreauhütte zu bauen. Auch die zweite Idee fasziniert: zwölf Persönlichkeiten für fünf Tage in diese Hütte einzuladen. Aber alle guten Dinge sind drei – jetzt liegt das Buch mit zwölf Beiträgen vor, in denen die Dichter und Denkerinnen, die Schriftstellerinnen und Künstler ihr Ereignisse, Erlebnisse und Erfahrungen festgehalten haben. Es ist ein Buch mit sehr persönlichen Eindrücken, Bezügen zu Thoreau, Fotos der Natur und mit Kunstwerke, die dort entstanden sind.

John Muir („Die Berge Kaliforniens“), Walt Whitman („Grashalme“) und Henry David Thoreau bilden das Triumvirat

des Nature Writing. Aber auch in der deutschsprachigen Literatur gibt es deutliche Spuren dieser literarischen Gattung. Alexander von Humboldt gehört dazu (vgl. A. Wulf: „Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur“), viele Romantiker, Ernst Wiechert („Das einfache Leben“) und vor allem Adalbert Stifter (z. B. „Bunte Steine“), der im Bayerischen Wald viele Waldgängerspuren hinterlassen hat. Ein erweiterter einleitender Text zu Nature Writing, zu Thoreau, und vielleicht zu Adalbert Stifter, auch zum Solo, der pädagogisch beabsichtigten Einsamkeit in der Natur, oder der Visionssuche, die das mehrtägige Alleinsein in der Natur zur Selbsterfahrung und zu

therapeutischen Zwecken nutzt, hätte der Orientierung der Leserinnen und Lesern ganz gut getan.

Gerd Burger, Übersetzer und Publizist, ist der erste Gast in der Thoreau-Hütte, und er bietet durch seine Bezüge zu Thoreau einen passenden Einstieg. Erhellend ist auch der Hinweis, dass der amerikanische „Transcendentalism“, begründet von Ralph Waldo Emerson, mit der deutschen Romantik vergleichbar ist (14). Auch die Verweise zu Eichendorffs Taugenichts (15), zu Patrick Leigh Fermor, zu Seume und Bruce Chatwin (23) erweitern die Perspektive. Ein kleiner Kontrast dazu ist im nächsten Beitrag die Naturpoetik von Anja Liedtke, die durch beeindruckende Naturfotos vertieft wird. Annemarie Schmellers Collagen zu Zitaten von Thoreau kommen ganz ohne Text aus. Mit einem eher moralischen Essay appelliert Peter Bogardt, Geograph und Buchautor, an Ökologie, nachhaltige Entwicklung und Eigenverantwortung, „bevor uns eine grüne Diktatur dazu zwingt“ (45). Gedichte und Gedanken zu Wildnis, Morgenandacht, Wald, inspiriert durch vier Tage Einsamkeit, sind der Beitrag von Ulla Maria Schmid. Die Künstlerin Andrea Rozorea drückt ihre Eindrücke in Fotos,

Gemälden und Bleistiftzeichnungen aus. Dass es in und um die Thoreauhütte keinen Handyempfang gibt, ist ein Segen. Der Autor und Regisseur Jonas Brand muss sich daran erst gewöhnen, auch an die Wildnis, die ihm bedrohlich erscheint. Wölfe, die sich im Wald verirren, beim Holz hacken verletzen – das sind irrationale Ängste von Menschen, die sich von der Natur entfernt haben und denen vier Tage Natur einfach

gut tun. Mit Schwarzweißfotos beschenkt uns Stefan Rosenboom. Beim Text des Autors Leonhard F. Seidl wird erst allmählich klar, dass er in der Thoreauhütte war. Er beschäftigt sich und inspiriert uns mit philosophischen Gedanken und Nature Writing. An seinen Gedanken und Gedichten, an seinen Beobachtungen und Begegnungen mit der Natur lässt uns der pensionierte Lehrer und Schullektor

Karl-Heinz Reimer teilhaben. In „Wachs und Wäldern“, hält Marlies Albrecht mit wunderbaren und poetischen Gemälden ihre Erlebnisse fest. Den Reigen beschließt Bernhard Straßer mit Jugenderinnerungen, der Sehnsucht nach dem einfachen Leben, mit Gedanken zu Wildnis, Einfachheit, der Auflehnung Thoreaus gegen den Staat und der Walden-Hütte.

Werner Michl

Wolfgang Wahl (2021)

Erlebnispädagogik.

Praxis und Theorie einer Sozialpädagogik des Außeralltäglichen

Weinheim, Basel: Beltz/Juventa.

ISBN 978-3-7799-6458, 246 Seiten,

24,95 Euro



Wolfgang Wahl ist gelernter Bergführer und studierter Philosoph, also eine ideale Mixtur für Praxis und Theorie der Erlebnispädagogik, und lehrt an der TH Nürnberg. Den Leserinnen und Lesern von e&l und diversen Herausgeberbüchern dürfte der Name bekannt sein. Er steht für Fachlichkeit, Qualität und Originalität. Nun hat er eine Buchpublikation vorgelegt. Schon der flüssige Titel weckt einerseits große Neugierde, andererseits werden gelegentlich auch Einwände zu hören sein. Ja, die Erlebnispädagogik ist in der Regel etwas Außeralltägliches, und man kann sie als Teil der Sozialpädagogik betrachten, aber nicht ausschließlich. Die Mehrzahl der Expertinnen und Experten kommt aus der Sozialpädagogik, aber nicht wenige haben Psychologie, Pädagogik oder Betriebswirtschaft oder andere Wissenschaften studiert, sind Erzieher oder Heilpädagoginnen oder haben berufliche Wurzeln.

Das Buch besteht aus drei Teilen mit insgesamt 15 Kapiteln. Schon im Vorwort muss man dem Autor voll zustimmen und ihm danken für die kurze und präzise Aussage:

„...was wirklich zählt, (ist) die Begegnung – die Begegnung mit anderen Menschen, die Begegnung in der Natur und in beiden: Die Begegnung mit uns selbst.“ (9). Die Einleitung befasst sich mit Schlüsselsituationen der Erlebnispädagogik. „...die Praxis der Erlebnispädagogik mit Hilfe empirischer Forschungsmethoden wissenschaftlich zu erschließen.“ (12) ist erklärtes Ziel dieser Veröffentlichung. Dazu dienen vor allem Beobachtungsprotolle von Studierenden. Wahl nennt dies ethnografische Beobachtung, die Beobachter bezeichnet er als Ethnografen. Die Ethnografie war ursprünglich eine Teildisziplin der Ethnologie und hatte die Aufgabe, mit Beobachtung, Befragung und Beschreibung eine kleine ethnische Einheit zu erfassen, vor allem deren dinglichen Kulturbesitz (Fischer, 1983, 11 f.). Ein weiterer Fokus liegt in der Frage, was Erlebnispädagoginnen und Erlebnispädagogen eigentlich tun (13) und was und wie die Teilnehmer erleben. In Teil 1 und 2 ist der Ausgangspunkt vor allem beobachtete und beschriebene Schlüsselsituationen und Falldiskussionen. Es geht also um reflektierte Praxis und nicht um

Spiele oder Lernprojekte, die Wahl als Kochrezepte bezeichnet – vielleicht sind das aber auch nur und nicht mehr als die Zutaten?

Mindestens Teil 1 (Was tun Erlebnispädagogen?) und 2 (Was und wie erleben Teilnehmer?) sind ein Lesegenuss. Die Mischung aus Situationsbeschreibungen, Falldiskussionen und Reflexionen ist immer kurzweilig. Es gibt in der Tat erhellende Einblicke in die erlebnispädagogische Praxis. Am Ende der Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst. Manche Erkenntnisse basieren ganz einfach auf dem reichen Erfahrungsschatz des Autors, so z. B. die Gedanken zur Frage, was man am Anfang alles falsch und richtig machen kann (24 ff.). Natürlich hängt das von vielen Faktoren ab, vor allem von der Zielgruppe, von den Erwartungen, dem Repertoire und der Fachlichkeit der Teamer, dem Umfeld, dem zur Verfügung stehenden Material u.v.a.m. Es ist der Übertritt in die „erlebnispädagogische Arena“, ein neuer passender Fachbegriff, der hier beschrieben und diskutiert wird (29). Der Doppelcharakter von Spiel und Ernst wird mit Hilfe von Huizinga herausgearbeitet. Spiel und Ernst dienen Heckmair und Michl (2013, 79 ff.) auch als ein Merkmal von vielen, um Spiele von Lernprojekten zu unterscheiden, eine für die Praxis der Erlebnispädagogik wichtige Differenzierung. In der erlebnispädagogischen Arena wird Komplexität reduziert und Vertrauen aufgebaut. Wie eine Gruppe oder Schulklasse zusammenwachsen kann, wird am Beispiel von klassischen Lernprojekten

beschrieben, aber auch mit Luhmanns Theorie der sozialen Systeme erklärt (37 ff.). Eine große Stärke der Erlebnispädagogik liegt darin, so Wahl, „Vertrauen als eine Beziehungsqualität zwischen Personen erlebbar und spürbar“ (43) zu machen. Die Betrachtung von Raum und Umfeld ist ein weiteres wichtiges Thema: Wo steht wer und warum gerade dort und nicht anderswo? Wer redet mit wem worüber? Wie verteilt sich die Gruppe im Raum? Dieses Raumverhalten, auch Proxemik genannt, wird sehr detailliert in der „Angewandte(n) Teamdynamik“ von Poggendorf (2012) beschrieben. Ohne Zweifel sind die Erkenntnisse der Proxemik in der Erlebnispädagogik zu wenig diskutiert worden. Kapitel 5 setzt sich mit dem Verhältnis von „Beobachten, Handeln, Deuten“ auseinander. Auch hier trifft der Autor ein vernachlässigtes Thema in der erlebnispädagogischen Literatur.

In Teil II geht es um die Teilnehmer, zunächst um den Umgang mit dem Scheitern. Bernd Heckmair hat in mehreren Vorträgen von der „Ästhetik des Scheiterns“ gesprochen. Es wird als Lernfaktor vernachlässigt. Nicht wenige Gruppen brauchen auch den Misserfolg, um sich selbst besser einschätzen und daraus lernen zu können. Der Ausgangspunkt der Erlebnispädagogik ist die Krise, der Konflikt, das Problem, die Herausforderung. Meist gibt es einen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen. Bei Kindern wird das Erfolgserlebnis deutlicher als bei Erwachsenen als Lernverstärker benötigt. Ansonsten kann man mit Tolstoi (2018, 57) sagen: „Das Leben ist eine Schule, in der das Misslingen ein besserer Lehrer ist als das Gelingen.“ Auch hier trifft der Autor ein vernachlässigtes Thema der erlebnispädagogischen Literatur. Das gleiche gilt für die Abhandlung zur leiblich-mimetischen Resonanz. Wie die natürliche Umgebung – Berg, Wald, Felsen, Bachlauf, Tal, Aussichtspunkt – durch Stimmung und Atmosphäre wirkt, ist ein weiteres wichtiges Thema dieses Buches. „Der Raum als ‚dritter Erzieher‘“, lautet Kapitel 11. Keine neue Erkenntnis, aber eine wichtige Erinnerung! „Das Enge der Gebirge scheint überhaupt auf das Gefühl zu wirken, und man findet darin viel Gefühlsphilosophie, Menschenfreunde, Freunde der Künste,

besonders der Musik. Das Weite des platten Landes hingegen wirkt mehr auf den Verstand, und hier findet man die Denker und Vielwiser.“ (Kleist, 2011, 143). Zurecht führen die Wege der Erlebnispädagogik in die Natur, und das ist angesichts der Euphorie mit Spielen und Lernprojekten, mit Seilgärten und Kletterhallen, mit Geocaching und Escape Forests in Vergessenheit geraten.

Der III. und längste Teil des Buches widmet sich der Theorie der Erlebnispädagogik. Der Einstieg geschieht durch eine Diskussion des Außeralltäglichen und der Bedeutung des Raumes als dritten Erzieher. In beiden Kategorien gibt es einen theoretischen Nachholbedarf, den Wahl zur Verfügung stellt. Natur oder Wildnis ist schwer zu definieren. Die letzten europäischen Wildnisgebiete gibt es in Nordeuropa, und trotzdem wird Natur immer wieder neu entdeckt, sei es durch kleine Expeditionen (Ekelund, 2016 und Hofmann, 2017) in die nähere Umgebung oder zu nächtlichen Zeiten (Yates, 2019). Und natürlich gibt es besondere Traditionen wie „Friluftsliv“ (135). Nebenbei: John Dewey als deutschen Reformpädagogen zu bezeichnen, ist ein kleiner Fauxpas (133). Für die deutliche Aussage, virtuelle Räume als ungeeignet für die Erlebnispädagogik zu halten (139), muss man Wahl danken. Es gibt einfach definitorische und tatsächliche Grenzen. Allerdings muss man die Meinung, dass „die merkwürdige Allianz zwischen Erlebnispädagogik, Hirnforschung und Konstruktivismus ein Irrläufer“ (155) ist, nicht teilen. Man kann und sollte dabei den radikalen Konstruktivismus vernachlässigen. Es gibt trotzdem zahlreiche Überschneidungen, Parallelen, Bereicherungen und gemeinsame Projekte zwischen Erlebnispädagogen und Hirnforschern, z. B. bei „via nova“ von Gerald Hüther (Heckmair, Michl, 2013, 105 ff.). Neu im Theoriegeflecht der Erlebnispädagogik ist der Ansatz der Neuen Phänomenologie (165), die nach Wahl „einen maßgeblichen Beitrag zur theoretischen Fundierung dessen (leistet, W. M.), was wir als Erleben bzw. Erlebnis bezeichnen.“ Vor allem deswegen, weil sie Gefühle „als räumliche Phänomene“ verortet, „die unabhängig vom Wahrnehmenden existieren.“ (167). Beim kritischen

Blick auf gängige Definitionen wird für Heckmair (nicht: „Heckmaier“!) und Michl leider eine veraltete Definition (7. Auflage von 2012 – statt 8. Auflage von 2018) verwendet (173). Nach Ansicht von Wahl hat die Erlebnispädagogik den Leib „als Zentrum und Nullpunkt menschlicher Weltbezüge vergessen, zumindest in der Theorie“ (176). Hilfe leistet bei der Wiederentdeckung nach Ansicht des Autors die Neophänomenologie (177). Weder das Komfortzonenmodell (200 f.) noch das Modell des Erfahrungslernens nach Kolb (208) und schon gar nicht die Theorie der Lerntypen (209) halten einer empirischen Prüfung stand. Trotzdem sind diese Lernmodelle wichtig für die Theorie der Erlebnispädagogik.

Das Buch von Wolfgang Wahl füllt einige Lücken in der Theoriebildung der Erlebnispädagogik und bringt mit der Neophänomenologie einen ganz neuen Blickwinkel ins Spiel. Es erweitert und schärft den Blick auf die Erlebnispädagogik, provoziert zum Widerspruch und zu Diskussionen, erreicht in vielen Teilen Zustimmung, manchmal vielleicht auch Ablehnung und öfters Nachdenklichkeit. Insofern ist es eine sehr fruchtbare Lektüre.

Werner Michl

Literatur

- Ekelund, T. (2016). Im Wald. Kleine Fluchten für das Ganze Jahr. Berlin: Piper/Malik
- Fischer, H. (1983). Anfänge, Abgrenzungen, Anwendungen. In H. Fischer (Hrsg.), Ethnologie. Eine Einführung (11-46). Berlin: Dietrich Reimer
- Heckmair, B., Michl, W. (2013). Von der Hand zum Hirn und zurück. Bewegtes Lernen im Fokus der Hirnforschung. Augsburg: ZIEL
- Hofmann, B. u. O. (2017). Leben mit tausend Sternen. Holen Sie sich das Glück zurück. Es liegt direkt vor Ihrer Haustür. Asslar: adeo.
- Kleist, H. von (2011). Liebesbriefe eines Wanders. In A. Knecht, G. Stolzenberger (Hrsg.), Die Kunst des Wanderns. Ein literarisches Lesebuch (143-144). München: dtv (
- Poggendorf, A. (2012). Angewandte Teamdynamik. Methodik für Trainer, Berater, Pädagogen und Teamentwickler. Berlin: Cornelsen
- Tolstoi, L. (2018). Für alle Tage. Ein Lebensbuch (4. Auflage). München: C. H. Beck
- Yates, C. (2019). Nachtwandern. Eine Reise in die Natur. Berlin: Insel.



Schule und Abenteuer – wie passt das zusammen? Erfahrene Autorinnen und Autoren zeigen auf, wie Erlebnispädagogik die Schulpädagogik bereichern kann. Zahlreiche Projekte und Aktionen im Schulalltag, auf Klassenfahrten und in Langzeitprogrammen werden detailliert geschildert. Dabei werden auch Grenzen und Schwierigkeiten nicht ausgespart.

Kathi Volkert, Rüdiger Gilsdorf (Hrsg.)

Abenteuer Schule

448 Seiten, zahlreiche Bilder, 26,80 Euro



Erlebnisse an Schulen? Aspekte wie soziale Kompetenzen, Haltungen und das Klassenklima sollten wieder stärker in den Fokus genommen werden. Was machen diese Aspekte aus? Wie hängen diese zusammen? Welche Relevanz haben sie aus empirischer und aus philosophisch-hermeneutischer Perspektive? Wie kann man an Schulen ansetzen und diese fördern?

Elmar Straube

Erlebtes Lernen für Schulklassen | Konzipierung, Durchführung und Evaluation eines erlebnispädagogischen Schulprojekts

432 Seiten, zahlreiche Fotos und Grafiken, 29,80 Euro

**ZIEL –
die Experten
für handlungs-
orientiertes
Lernen**



Das Praxisbuch für Lehrerinnen und Lehrer, die in ihren Klassen Wissen spielend vermitteln möchten. Lassen Sie sich überraschen, wie einfach sich handlungsorientierte Methoden erfolgreich in den Schulalltag integrieren lassen!

Klaus Minkner (Illustrationen von Ines Friebe)

**Erlebnispädagogik im Klassenzimmer |
Praktische Übungen zur Wissensvermittlung**

112 Seiten, zahlreiche Übungen,
15,80 Euro

**BESTELLUNGEN UND INFORMATIONEN
www.ziel-verlag.de**

